



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Leitfaden zur Geschichte der Gelehrsamkeit

Meusel, Johann Georg

Leipzig, 1799

Erster Zeitraum. Von Moseh bis auf Alexander den Großen. Vom J. der Welt 2450 - 3648 oder vor Chr. Geb.1530 - 336.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49937](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49937)

Erster Zeitraum.

Von Moseh bis auf Alexander den Großen.

Vom J. der Welt 2450 — 3648

oder vor Chr. Geb. 1530 — 336.

I. Allgemeine Beschaffenheit der Kultur der Wissenschaften.

Schnell und mächtig breiten sich Kultur, Künste und Wissenschaften aus in Asien, in dem östlichen Afrika und dem südöstlichen Europa. Luxus, der Erzeuger seiner Kenntnisse, herrschet in Mittelasien, in Aegypten, bey den Israëlitern und Phöniziern. Die Köpfe der asiatischen und europäischen Griechen bilden sich völlig aus nach Eroberung des blühenden und üppigen Troja. Der daher entstandene Handel nach Kleinasien machte sie nach und nach zu reichen, feinen und gelehrten Leuten. Hierzu kamen die vielfachen Reisen wissbegieriger Männer zu den Orientalern, hauptsächlich zu den Aegyptern, ihren vorzüglichen Lehrern, die sie in der Folge weit hinter sich ließen. Ihr eingeschränkter Boden trieb sie, bey einer unverhältnismässigen Volksmenge, zur Thätigkeit, zum Fleiß und zur Beharrlichkeit. Der gemässigte Himmelsstrich, unter dem es lag, beförderte diese den höhern Kenntnissen vortheilhaften Eigenschaften; nicht minder ihre republikanische Verfassung, die jedoch dann und wann in Anarchie ausartete. Auch ihre großen Volksfeste und feyerlichen Wettspiele wirkten mit hierzu. Durch ihre in Unteritalien und anderwärts angesetzten Kolonien verbreiteten sie auch unter andern Nationen ihre Kenntnisse. Ihre glänzendste Litteraturperiode fiel in die Zeit zwischen

dem persischen und heiligen Krieg (ungefähr von 3500 — 3600 oder 5—400 Jahre vor Chr. Geb.).

Tiefer in Asien folgten auf die Assyrer, Babylonier und Meder die Perfer, unter denen sich Staats- und Kriegsverfassung bald als Wissenschaft zeigte.

In der ältern Periode dieses Zeitraumes wurden alle gelehrte Kenntnisse mündlich, zum Theil auch in Gefängen, erhalten und fortgepflanzt. An Absonderung der Wissenschaften und an ihre systematische Behandlung wurde während dieses ganzen Zeitraumes noch nicht gedacht.

Gelehrsamkeit wurde sehr bald, vorzüglich in Chaldaea, Aegypten und Palaestina, ein Monopol der Priester. Dies, und die von ihnen getriebene Magie, wie auch der daher entstehende Hang zum Wunderbaren, waren Haupthindernisse der Kultur der Wissenschaften, folglich der Aufklärung, die durch alle Jahrhunderte bis jetzt fort wirkten und unaussprechlichen Schaden stifteten. — Vergl. Dieterici Disputatio de quaestione: quae fuerit artium magicarum origo, quomodo illae ab Asiae populis ad Graecos atque Romanos et ab his ad ceteras gentes sint propagatae, quibusque rationibus adducti fuerint ii, qui ad nostra usque tempora easdem vel defenderent vel oppugnarent? quae praemium tulit a Societate scient. regia, quae Goettingae est. Marburgi 1787. 4. — Vergl. Anhang zu dem 53 — 86 B. der allg. teur. Bibl. Abtheil. 2 S. 1112 — 1121.

Die Aegypter blieben originell, bis sie unter fremde Oberherrschaft kamen. Die Fruchtbarkeit ihres Landes, und selbst ihre politische Verfassung, lud sie zum Erwerb höherer Kenntnisse ein: nur Schade, daß das erwähnte Monopol, die Verschlossenheit des Volkes überhaupt und Anhänglichkeit am Alten, wie auch der Gebrauch der Hieroglyphen, lebendigere Kultur derselben

hinderten. Aehnliche Hindernisse fanden sich bey den Ebräern und andern Orientalern.

II. Beförderer der Wissenschaften.

Der jüdische Richter Samuel und die Könige David und Salomon; Pisistratus zu Athen; Perikles ebendasselbst; der lydische König Kröfus; der römische König Numa Pompilius.

III. Männer von grossem Einfluss auf die Wissenschaften überhaupt.

Moseh, der älteste vorhandene Schriftsteller, Geschichtschreiber, Gesetzgeber, Dichter. Bey der Genesis oder dem ersten Buche seines Pentateuch scheinen zwey verschiedene uralte Denkschriften zum Grunde zu liegen. — Vergl. Philonis, Judaei, de vita Mosis libri III; in eius Opp. Conjectures sur les Mémoires originaux dont il paroît que Moïse s'est servi pour composer le livre de la Genese (par Jean Astruc). à Bruxelles (à Paris) 1753. 12. Teutsch, Frankf. am M. 1783. 8. (J. G. Eichhorn's) Urgeschichte; in dessen Repert. für bibl. u. morgenl. Litt. Th. 4. S. 129 u. ff. Mit J. P. Gabler's Einleitung u. Anmerk. Nürnberg. u. Altd. 1790. — 2 Th. 1 B. eb. 1792 (eigentl. 1791). — 2 B. eb. 1793. 8. Jerusalem's Betracht. über die Wahrheit der christlich. Rel. B. 2. Th. 2. S. 557 u. ff. C. D. Beck's Pr. de fontibus, unde sententiae et coniecturae de creatione et prima facie orbis terrarum ducuntur. Lips. 1782. 4. Hermes Trismegistus oder Taaut, Thoth u. s. w. (um 1460 vor Chr. Geburt?) wird als Erfinder vieler Wissenschaften und Künste, als Gesetzgeber, Philosoph und Priester beschrieben. Historische Gewisheit mangelt aber seinen Werken und Thaten fast ganz. Die unter seinem

Namen cursirenden Schriften sind untergeschoben. — Vergl. Joh. Henr. Urfini *Exercitationes de Zoroastre, Hermete et Sanchoniathone etc.* Norimb. 1661. 8. Meiners über die Religionsgesch. der ältesten Völker (Gött. 1775. 8.) S. 202.

Zeréthofchtrô oder Zerduscht, gewöhnlich Zoroaster, soll auch ein gar hochgelahrter Mann gewesen seyn, von dem man aber im Grunde gar nichts mit Gewisheit weiß, nicht einmal die Zeit seiner Existenz. Die ihm beygelegten Schriften sind ohnehin unächt. — Vergleiche Urfinus in libro laudato. C. Meiners D. III. de Zoroastris vita, institutis, doctrina et libris; in *Commentatt. Soc. reg. Gotting.* Vol. I et II (1779, 1780). T. C. Tychem *Comment. I et II de Zoroastre eiusque scriptis et placitis; ibid.* Vol. XI (1793). Vol. XII (1794).

Thales und Pythagoras. S. hernach unter den Artikeln Mathematik und Philosophie.

IV. Lehranstalten.

Die ältesten findet man in Aegypten zu Memphis, Heliopolis und Thebe, wo vorzüglich Arzneykunde und Mathematik gelehrt wurden.

Zu Babel soll Belus eine astronomische Schule und gelehrte Gesellschaft angelegt haben.

Was von den ältesten Schulen der Ebräer vor dem Propheten Samuel erzählt wird, ruht auf schwachen Füßen. Aber dieser gelehrte Mann fieng an, die Studien unter seinen Landsleuten zu beleben, und es entstanden wahrscheinlich durch ihn die sogenannten Prophetenschulen, in denen nur Religion und Theologie gelehrt wurde. Es gab aber auch niedrigere Schulen.

Joh. Heldii *Progr. de Judaeorum synagogis et scholis, earundemque antiquitate atque propagatione.* No-

rimb. 1664. 4. Ge. Ursini Antiquitates Hebraicae scholastico-academicae, in quibus scholarum et academiarum Judaicarum historia, forma, docentium et discentium officia, ritus, dimissio e schola, promotio, promotionum tituli, distincti Professorum ordines et facultates, methodus disputandi, studia, statuta, privilegia et stipendia etc. eruta leguntur. Hafniae 1702. 4. — Erstreckt sich auch über die folgenden Zeiträume. Dan. Heinr. Hering's Abhandlungen von den Schulen der Propheten unter dem A. T. von der Schule des Apostels Johannis zu Ephesus, und von dem Kanon des N. T. Breslau 1777, 8.

Das Gymnasium zu Kreta scheint früher gestiftet worden zu seyn, als irgend eine Lehranstalt in dem eigentlichen Griechenland; wie denn überhaupt auf jener Insel eher, als hier, Kultur herrschte.

Unter den Griechen waren berühmt die Schulen zu Athen, Smyrna, Phocaea und Chios. Die meisten griechischen Philosophen hatten eigene Oerter oder Gebäude, wo sie lehrten, z. B. Poecile, Cynosarges, Akademie. Pythagoras stiftete mehrere Lehranstalten in Unteritalien.

V. Bibliotheken.

Die älteste, deren die Geschichte erwähnt, ist diejenige des ägyptischen Königs Osymanduas, eines Zeitgenossen des jüdischen Königs David, zu Memphis.

Die Ebräer hatten gewöhnlich bey ihren Schulen Büchersammlungen.

In Griechenland war Pisistratus zu Athen der erste, der eine öffentliche Bibliothek anlegte.

Die Bibl. des Polykrates auf der Insel Samos war berühmt. Von beyden hat man so wenig genaue Nachrichten.

ten, als von andern, die in mehreren griechischen Städten vorhanden gewesen seyn mögen.

Von Bibliotheken bey andern Völkern weifs man gar nichts.

VI. Zustand der philologischen Wissenschaften.

I.

Ganz natürlich gab es in den ersten Zeiten des Menschengeschlechts nur eine, und zwar rohe Sprache, die sich, bey der Anhäufung und bey der dadurch veranlasseten Trennung der Menschen und allmählichen Bildung mehrerer Völkerstämme, unter verschiedenen Himmelsstrichen, in Dialekte und besondere Sprachen verwandelte.

2.

Im Ganzen blieben sich die morgenländischen Sprachen länger gleich, als die abendländischen. Eine der ältesten Sprachen überhaupt ist die ebräische, die, von Moseh kultivirt, unter David und Salomo ihr goldenes Alter erreichte, und unter ihren Nachfolgern ausartete, vorzüglich durch die Einfälle der Chaldäer in Palaestina und durch Verpflanzung der Juden nach Babylon. Ihr erstes Alphabet scheint von den Phöniziern entlehnt und nach und nach verändert worden zu seyn. Die noch üblichen ebräischen Buchstaben sind Ueberreste der chaldäischen Quadratschrift. — Die aramäische Sprache theilte sich in zwey Dialekte, chaldäisch und syrisc. Ihr altes Alphabet heisst Estranghelo, das andere Mendai. Von beyden ist das noch jetzt übliche verschieden. — Die phönizische Sprache theilte sich in zwey Hauptmundarten: in die phönizische und punische. Jene herrschte in dem asiatischen Hauptlande und in allen dessen unmittelbaren Kolonien: diese, in der afrikani-

ſchen Hauptkolonie Karthago und in ihren Nebenkolonien. — Die arabische Sprache iſt auch unſtreitig eine der älteſten: aber ihr Urfprung und ihre frühere Bildung und Zertheilung in mehrere Mundarten liegt jenseits des Gebietes hiſtoriſcher Gewiſſheit. Aus dieſem Zeitraum hat man ohnehin kein Denkmahl von ihr. — Die ägyptiſche Sprache theilt ſich in zwey Hauptdialekte: in den oberägyptiſchen oder, wie man ihn auch heut zu Tage nennt, koptiſchen, und in den niederägyptiſchen oder ſahidiſchen.

Joh. Bapt. Bianconi de antiquis litteris Hebraeorum et Graecorum libellus. Bonon. 1784. 4.

3.

Unter den abendländiſchen Sprachen kommt hier hauptſächlich die griechiſche in Betrachtung. Ihre erſten Spuren findet man in der Geſchichte des nach Griechenland gekommenen Phöniziers Kadmus, der die Griechen ihre Sprache mit phöniziſchen Buchſtaben ſchreiben lehrte; wozu hernach Palamedes vier Diphthongen ſetzte. Durch Orpheus, Homer und andere groſſe Originalköpfe wurde ſie bereichert und verfeinert, und durch Luxus, Klima und Staatsverfaſſung ſo kultivirt, daſſ ſie ſchon in dieſem Zeitraum, vorzüglich zu Athen unter Perikles Auſpicien, ihre höchſte Vollkommenheit erreichte. Sie wurde die erſte allgemeine Sprache der feinern Welt. Von ihren Dialekten ſind der doriſche und joniſche am ſtärkſten und der attiſche am feiſten ausgebildet worden.

Man theilt ihre Geſchichte für dieſen Zeitraum in 3 Perioden ein, deren erſte, oder die Zeit der Kindheit, vom Urfprung der Nation bis zum Orpheus und zum Argonautenzug vor Chr. Geb. 1285 geht; die 2te, das poëtiſche Zeitalter, bis zum Pherecydes, v. C. G. 600; die 3te,

das Zeitalter der völlig gebildeten Prosa, bis zum Aristoteles und Alexander, v. C. G. 330.

Die lateinische oder römische Sprache entstand wahrscheinlich zum Theil aus den Sprachen der Etrusker, Kleinasiaten und Aetolier, die nach und nach in Italien einwanderten. Ihre erste Politur erhielt auch sie durch Dichter, wie Ennius u. a. Nach und nach wurde sie durch die ausgebreitete Herrschaft des Volkes, das sie sprach, allgemein.

4.

Die Gelehrten jener Zeit schrieben alle in ihren Muttersprachen, und ein Philolog brauchte sich eben nicht viel um andere Sprachen zu bekümmern; er hatte folglich desto mehr Muße, seine Kenntnisse zu vervollkommen. Von Grammatik und Kritik wußte man damals noch nichts.

VII. Zustand der historischen Wissenschaften.

I.

Geschichte, im weitläufigsten Sinne des Wortes, ward wohl von jeher von allen Nationen geschätzt und gepflegt. Konnten sie noch nicht schreiben; so erhielten sie die Schicksale ihrer Vorfahren durch mündliche Ueberlieferungen und Volkslieder. Jedes Volk hat demnach seine Geschichte, die sich der Wahrheit mehr oder weniger nähert, je nachdem dasselbe zum Wunderbaren und zu Allegorien mehr oder weniger geneigt, je nachdem dessen Sprache mehr oder weniger bildervoll ist. Der ganze Orient war und ist sich in Behandlung der Geschichte gleich; entweder dichterisches Gewand, oder trockene Annalen, oder einzelne märchenhafte Erzählungen! Nach und nach fieng man, besonders unter den Griechen, an, das Bildliche immer mehr zu verlassen: und so entstand die kältere Prosa. Seitdem machte die Geschichte starke Fortschritte.

2.

Die Aegypter hatten heilige Bücher, worinn sie ihre Schicksale aufzeichneten, deren Verlust man dem Despotismus der Könige und Priester, der Unwissenheit des Pöbels und der Barbarey der nachherigen Eroberer Aegyptens zuschreiben muß. Ihre Hieroglyphen, die auch nach Annahme der Buchstabenschrift bey öffentlichen Denkmahlen gebraucht wurden, sind für uns tode Schätze.

3.

Die Phönizier hatten frühe ihre Geschichtschreiber; schon Herodot benutzte sie: aber nur von dem einzigen Sanchuniathon (1220 vor Chr. Geb.?) aus Berytus sind wenige Bruchstücke, angeblich von Philo aus Byblus (im 2ten Jahrh. n. Chr. Geb.) ins Griechische übersetzt, auf uns gekommen, deren Aechtheit überdies sehr bezweifelt wird. Ganz kann sie indessen wohl nicht verworfen werden.

*) Der neueste, der diese Aechtheit vertheidigte, ist Court de Gebelin in *Allégories orientales, ou le Fragment de Sanchoniathon, qui contient l'histoire de Saturne etc.* à Paris 1773. 4. Teutsch von Adam Weishaupt. Regensb. 1789. 8. Der neueste Gegner: Meiners in *Historia doctrinae de vero Deo etc.* (Lemgov. 1780. 8.) p. 64 sqq. — Die ganze hierher gehörige Litteratur findet man in *Bibl. hist. Voll. II, P. I. p. 1—6.*

4.

Nicht unter den Ebräern allein, sondern überhaupt, ist Moseh der älteste Geschichtschreiber, der uns übrig geblieben ist. (Vergl. oben Nr. III). Seit ihm war die Stiftshütte, hernach der Tempel das Archiv für die historischen Denkmahle, und die Priester zeichneten die Geschichte, oder eigentlich die genealogischen Tabellen und

merkwürdigsten Ereignisse auf. Die Liebe zur Geschichte nahm bey den Ebräern immer mehr und mehr zu. Die Könige hielten sich ihre Geschichtschreiber, deren Unparteylichkeit aber manchen gerechten Zweifeln ausgesetzt bleibt. Aufser Moseh's hist. Schriften verdienen hier Erwähnung: Das Buch Josuah (scheint erst noch nach Salomo Zusätze und die gegenwärtige Gestalt erhalten zu haben); das Buch der Richter (eine Sammlung von Heldengeschichten, wahrscheinlich zu Davids Zeit geschrieben); das erste Buch der Könige (sonst Samuels; aus alten Quellen geschöpft); die andern drey, nebst den zwey Büchern der Chronick, sind erst nach dem babilonischen Exil und so ziemlich in einerley Ton geschrieben.

5.

Bey den Griechen gieng es Anfangs nicht anders, als bey den Orientalern. Auch sie hatten historische Lieder, und erhielten dadurch das Andenken merkwürdiger Begebenheiten. Hierzu kam der Beystand öffentlicher Denkmahle, Feste, geheiligter Plätze, Altäre u. s. w. die dem Andenken gewisser feyerlicher Vorfälle geheiligt waren. Dies alles gewährte indessen nur momentanen Behef, bis die Schreibkunst der wahren Geschichte aufhalf. Durch sie allein konnte eine Begebenheit in den Ausdrücken und mit den Empfindungen des ersten Erzählers auf die Nachwelt kommen. Gesetze, Staatsverträge, große Thaten wurden durch Steinschriften, und weiterhin durch Münzen, aufbewahrt, und konnten für die Nachkommen ziemlich lautere Quellen einer wahren Geschichte werden. Nun fiel es leichter, die merkwürdigen Vorfälle eines Völkerstamms und Zeitalters aufzuzeichnen, und es entstand gleichzeitige Specialgeschichte; ein anderer

brachte durch Forſchen die faſt vergeſſene und unbekante Geſchichte der Vorfahren heraus, und das war denn alte Specialgeſchichte; weit ſpäter kam man auf den Gedanken, eine allgemeine Geſchichte zu ſchreiben. Dieſes wichtige Geſchäfte ward durch wechſelſeitige Mittheilung der Völkerannalen, durch Handel, Reiſen u. ſ. w. ſehr erleichtert.

Schon in den ältern Zeiten war es der Geſchichte unter den Griechen vorthailhaft, daß die Prieſter, denen die Aufzeichnung der merkwürdigern Begebenheiten oblag, nicht alle aus Einem Stamme, wie bey den Orientalern, waren, ſondern daß jeder brauchbare Mann Prieſter werden konnte; die Folgen des Monopols waren demnach nicht ſo ſchlimm; ſolglich gieng auch mit dem Umſturz des Prieſterordens oder mit der Zerſtörung des Tempels die Geſchichte eines ganzen Stamms und mehrerer Jahrhunderte nicht verlohren.

Gereinigtes Studium der Philoſophie kam der Geſchichte auch bald zu Statten.

Hinderlich waren ihr, unter andern, die vielen ſchwer mit einander zu vergleichenden Zählungsarten, als: Mond- und Sonnenjahre, die mannichfachen, höchſt verſchiedenen Aeren u. ſ. w.

Herodot von Halikarnaß in Karien, der Vater der Geſchichte (um 450 vor Chr. Geb.). Sein aus 9 Büchern beſtehendes Geſchichtwerk fängt vom König Gyges in Lydien an und erzählt alſdann die Begebenheiten von Cyrus bis auf die Flucht des Xerxes aus Griechenland. Gelegentlich ſind die Geſchichten anderer Nationen eingechaltet. Er berichtet ſelten etwas ohne Prüfung und eigenes Urtheil, benutzte mehrere Nachrichten und ſonderte die zuverlässigen von den ungewiffen und minder glaubwürdigen ſorgfältig ab. Sein Stil iſt nicht ſelten nachläſſig,

aber immer gefällig und fließend. — Beste Ausgabe von Pet. Wesseling. Amst. 1763. fol. Wiederholt durch A. C. Borheck, Lemgov. 1781 — 1782. 2 Voll. 8 Mai. — Erläuterungsschriften: Henr. Stephani Apologia pro Herodoto unter andern in der Galeischen Ausgabe Herodots. — Wesseling's Vorrede zu seiner Ausgabe. — Défense d'Herodote contre les accusations de Plutarque, par M. l'Abbé Geinoz; in Mém. de l'Ac. des Inscr. T. 19. p. 115 sqq. T. 21. p. 120 sqq. T. 23. p. 101 sqq. Teutsch in Gatterer's hist. Bibl. B. 10. S. 29 — 136. — Recherches et Dissertations sur Herodote; par M. Bouhier. à Dijon 1746. gr. 4. — Gatterer von dem Plan des Herodots; in dessen hist. Bibl. B. 2. S. 46 — 126; auch vor der Borheckischen Ausgabe. — Essai sur la chronologie d'Herodote et Table géographique par M. Larcher; bey dessen franz. Uebersetz. Herodots (à Paris 1786. 7 Voll. 8). Teutsch mit einigen Zusätzen von J. F. Degen bey dessen teut. Uebers. Herodots (Frankf. am M. 1783 — 1791. 6 Bände. 8). Lateinisch, mit Verbesserungen, von A. C. Borheck in dessen Apparatu ad Herodotum intelligendum et interpretandum. Vol. I. (Lemgov. 1795. 8).

Thucydides von Athen (um 420 vor Chr. Geb.), Feldherr seiner Landsleute im peloponnesischen Krieg, dessen ganze Geschichte er beschreiben wollte, aber nur die ersten 21 Jahre in 8 Büchern vollenden konnte. Er verfährt dabey sehr unparteyisch, mischt treffliche politische und moralische Maximen ein und bedient sich einer Schreibart, die in Ansehung ganzer Aussprüche schwer, gedrungen und in einander gewunden, in Ansehung der Wortfügungen sonderbar und oft unregelmäßig, in Ansehung des Ausdrucks sehr fruchtbar, aber auch neu und ungewöhnlich ist. Dem achten Buche fehlt die Feile. —

Beste Ausgabe von Jos. Wasse und Karl Andr. Ducker. Amst. 1731. fol. Unvollendet ist die noch bessere Gottleber-Bauerische Ausgabe, deren erster Band erschien zu Leipzig 1790. gr. 4. Erläuterungsschriften: Dionysius Halic. *περὶ τῆς Θουκυδίδος χαρακτῆρος καὶ τῶν λοιπῶν τῆς συγγραφῆς ἰδιωματων*; in eiusd. Opp. Teutsch mit einem Vorbericht von Meusel in Gatterer's hist. Bibl. B. 6. S. 3—104.— Henr. Dodwelli *Annales Thucydidei et Xenophontei*; praemittitur apparatus cum vitae Thucydidis synopsis chronologica. Oxon. 1702. 4; auch in der Duckerischen Ausgabe. — Joh. Dav. Heilmann's kritische Gedanken von dem Character und der Schreibart des Thucydides. Lemgo (1758). 4. — Vergl. Bibl. hist. Vol. III. P. II. p. 180—185.

Xenophon von Athen (um 400 vor Chr. Geb.), Schüler und Vertrauter des Sokrates, Staatsmann und General, Verfasser mehrerer historischen Werke: 1) der Cyropaedie, in 8 Büchern, die jedoch eigentlich nicht hierher gehört; denn im Grunde ist sie nichts anders, als ein historisch-politischer Roman. 2) von dem Feldzuge des jüngern Cyrus 7 Bücher; wo er als Heerführer, folglich als Augenzeuge, spricht. 3) griechische Geschichte 7 Bücher, wovon die beyden ersten die Geschichte des pelop. Krieges von Thucydides vollenden und die übrigen die Geschichte der Griechen bis auf das Treffen bey Mantinea fortsetzen. 4) über die spartanische und athenische Republik; und noch einige kleinere. — Beste Ausgabe aller Werke von Ed. Wells, Oxon. 1703. 5 Voll. 8. Lipf. 1763—1766. 4 Voll. 8 mai. Nr. 1) u. 2) von J. K. Zeune. ib. 1780 et 1785. 8 mai. 3) von demselben angefangen und von J. G. Schneider vollendet. ib. 1791. 8 mai. — Erläuterungsschriften: Diff. für

la Cyropédie de Xenophon, par M. Fraguier; in Mém. de l'Ac. des Inscr. T. 2. Teutsch von Borheck in dessen teut. Uebersf. der Xenophontischen Werke. B. 1 (Lemgo 1778. 8). Réflexions sur la Cyropédie et sur l'histoire de Cyrus; par M. Banier; ib. T. 6. — X. ist ein philosophischer und beredter Geschichtschreiber. Ueber seine historische Glaubwürdigkeit können wir nicht bestimmt urtheilen, weil es uns an gleichzeitigen Geschichtschreibern sehr fehlt: doch leuchtet seine Vorliebe für die Lacedämonier, bey seiner übrigen Wahrheitsliebe, nur zu deutlich hervor. Das eigenthümliche seines historischen Stils besteht mehr in einer reinen, einfachen und eleganten Sprache, als in künstlicher und geschickter Verbindung der mancherley Begebenheiten.

Ktesias aus Knidus, Xenophons Zeitgenosse, wurde in dem Treffen bey Kunaxa vom persischen König Artaxerxes gefangen, und blieb als Arzt 17 Jahre bey ihm. Seine verlohren gegangene Geschichte von Persien, Assyrien und Medien, die er als Augenzeuge und nach den Erzählungen der Perfer, die ächte Zeugen seyn konnten, wie auch aus den Annalen der persischen Könige und aus Archiven selbst bearbeitete, haben nach ihm lebende Historiker benutzt. Seine Beschreibung von Indien, wovon wir noch Bruchstücke besitzen, zog ihm den Namen eines fabelhaften Schriftstellers zu. Mit Herodot steht er oft in Widerspruch. S. hierüber Jac. van Rhoer in Feriis Daventriensibus (Traj. ad Rhen. 1758. 8 mai.) p. 137 sqq. — Die Reste dieses Historikers findet man, unter andern, bey der Gronovischen Ausgabe Herodots. (Lugd. Bat. 1715. fol.)

6.

Die Chronologie blieb lang äußerst schwankend und ungewiss, indem nicht allein die Bestimmung des Jahres, bey der mangelhaften Astronomie, sehr unvollkommen war, sondern es auch bey den meisten Völkern an einem festen Punkt fehlte, an den man den Faden der Geschichte anknüpfen konnte. Die Griechen hatten, bey aller ihrer Kultur, keine übereinstimmige Jahrrechnung: sondern jeder Staat zählte die Jahre nach seinen Obrigkeiten. Nach und nach führten die Historiker eine allgemeine Jahrrechnung nach den olympischen Spielen ein, die, so unvollkommen sie auch ist, der bisherigen Ungewissheit doch zum Theil abhalf. Noch mehr that dies die römische Jahrrechnung ab U. C. Allein, es dauerte noch geraume Zeit, ehe die wahre Geschichte diesen Grund benutzte. Die Griechen sind auch hier Vorgänger und Muster, wenn wir die historischen Bücher des A. T. ausnehmen.

7.

Geographie wurde bald cultivirt. Aus Stellen des alten Test. sieht man, daß die Ebräer darinn nicht unerfahren waren. Josuah soll sogar Landkarten gehabt haben (s. dessen Statistik von Palaestina Kap. 18. V. 8 u. 9) wenigstens wahrscheinlicher, als der ägyptische König Sesostris. — Herodot war der erste Grieche, der eine zusammenhängende Erdbeschreibung in seine Geschichte verwebte. — Uebrigens auch hier noch nichts Wissenschaftliches. Selbst die wahre Gestalt der Erde blieb noch lang unbekannt, und nur ein Astronom kam hier und da darauf, daß sie einer Kugel gleiche; und die Astronomie mußte schon einen beträchtlichen Fortgang gemacht haben, ehe man den Gedanken wagen konnte, die GröÙe dieser Kugel zu messen.

Hanno, ein Karthager, dessen Lebenszeit man nicht weiß (vielleicht um 400 vor Chr. Geb.) gab eine Reisebeschreibung in punischer Sprache heraus, die noch bey seinem Leben ins Griechische übersetzt worden seyn soll. Ob die noch vorhandene Uebersetzung dieselbe und ob sie überhaupt ächt sey, wird bezweifelt. S. Henr. Dodwelli D. de vero Peripli, qui Hannonis nomine circumfertur, tempore; im 1sten Theil der von Hudson edirten Geographorum veterum minorum. Vergl. dagegen Hager's geogr. Bücheraal. B. I. S. 408—449.

VIII. Zustand der mathematischen Wissenschaften.

I.

Die Mathematik ist eine der frühesten, aber auch dem Menschen unentbehrlichsten Wissenschaften. Zufall und Noth gaben ihm die nächste Veranlassung zu mathematischen Erfindungen. Je seltener in einem Zeitraume diese Veranlassungen sind, desto langsamere Fortschritte wird man auch bemerken. In manchen Jahrhunderten schienen diese Wissenschaften gleichsam zu ruhen, giengen aber weniger, als andere, rückwärts. Die ersten mathematischen Kenntnisse, nicht Wissenschaften, bezogen sich auf Geometrie, Astronomie und Arithmetik. Dafs manche derselben früher, als andere, in wissenschaftliche Form gebracht und mehr, als andere, bearbeitet worden, war auch Wirkung, nicht im mathematischen Kreise liegender Umstände; z. B. die altgriechische Pädagogik, vermöge welcher niemand ohne Geometrie die Philosophie — den Umfang des damaligen Studirens — erlernen durfte.

2.

Die Chaldäer oder die Bewohner der Gegend um Babylon stehen in der Geschichte der Mathematik oben

an. Unter ihnen keimten die ersten astronomischen Kenntnisse auf. Nach ihnen folgen die Aegypter, die durch die jährliche Ueberschwemmung des Nils zu praktisch-geometrischen Einsichten genöthigt wurden. Aus Neugierde und Musse erwarben sich ihre Priester astronomische und physikalische Kenntnisse, die sie mit der natürlichen Geometrie verbanden. Aus dem vergoldeten Zirkel des Olymanduas und aus den Pyramiden will man ihre genaue Kenntniß der Weltgegenden beweisen; wohin auch ihre Beobachtungen der Sonnen- und Mondfinsternisse gehören. Ihnen verdankt man die erste Bestimmung des Sonnenjahrs, Anfangs zu 360, dann zu 365 Tagen. Auch kann man ihnen den Gebrauch des Hebels und der schiefen Fläche, mit einigen hydraulischen und hydrostatischen Einsichten, nicht absprechen. Das Mechanische der Schiffbaukunst und Regierung des Schiffs erfanden, durch den ausgebreiteten Seehandel veranlaßt, die Phönizier, die auch diese und andere Kenntnisse in das Abendland verpflanzten. Die Juden haben wenig Verdienste um die Mathematik: die Griechen desto mehr. Thales und Pythagoras lernten von den Aegyptern und Chaidäern, übertrafen aber in der Folge ihre Lehrer weit. Thales zeigte astronomische, geographische und gnomonische Einsichten, als er die Höhe der Obeliskens, vermöge ihres Schattens, maß. Er zog viele Schüler, vorzüglich Anaximander, der die Geometrie zuerst öffentlich lehrte und dem man die Erfindung der Landkarten beylegt; und Anaxagoras, der die Schwungkraft kannte, an die Quadratur des Zirkels dachte, die Ursache der Mondfinsternisse entdeckte, Seleniten glaubte, auch zuerst über die Optik geschrieben haben soll; ferner, Pythagoras erfand das nach ihm benannte Theorem oder den Magister Matheseos, wandte die Mathematik auf die

Mufik an, u. a. m. Seine Schüler kannten Arithmetik, Geometrie, in welcher sie die fünf regulären Körper erfanden, wie auch Astronomie: suchten aber Geheimnisse in den Zahlen; welches in ihre anderweitigen Behauptungen großen Einfluß hatte. — Sokrates that nichts für die Mathematik: desto mehr beförderte sie sein Schüler Plato. Er soll die geometrische Analysis, und die Kegelschnitte erfunden haben. Das Delische Problem war unter ihm ein besonderer Gegenstand der Aufmerksamkeit. Plato's Schüler erfanden auch in diesem Zeitraum die Lehre von den geometrischen Oertern.

3.

Was noch besonders die Arithmetik betrifft, so soll sie von den Phöniziern erfunden worden seyn. Ausser ihnen waren die Chaldäer, und besonders die Aegypter, gute Arithmetiker. Unter den Griechen wird auch Thales als Lehrer der Rechenkunst genannt. Pythagoras kultivirte sie merklich, und erfand die nach seinem Namen genannte Tabelle. Besondere Zeichen, die Zahlen auszudrücken, hatten die Alten nicht: sondern sie brauchten die Buchstaben ihrer Alphabete dazu. Auf übrig gebliebenen ägyptischen Denkmahlen will man zwar Ziffern gesehen haben: allein, wer steht dafür, daß sie nicht später darauf gekommen sind? Sie sollen indischen Ursprungs seyn.

4.

In der Geometrie soll Euphorbus aus Phrygien der erste gewesen seyn, der die Linien und ihre Verhältnisse betrachtete. Auch hat sie dem Thales viel zu danken. Sein Schüler Anaximander schrieb eine Einleitung in diese Wissenschaft. Pythagoras und seine Schule thaten viel für sie: aber sie beschäftigten sich zu sehr

mit abstrakten Spekulationen; und dies dauerte bis auf Archytas fort. Einen grossen Zuwachs empfing die Geometrie durch den Fleiss des Plato und seiner Schule. Davon vorhin und im folgenden Zeitraum.

5.

Um die Astronomie machten sich zuerst die Chaldäer verdient. Sie und die Aegypter suchten ihr schon ein wissenschaftliches Ansehn zu geben. Beweise der chaldäischen Sternkunde sollen seyn: Die Sternwarte auf dem Tempel des Belus; die Berechnungen der Sonn- und Mondfinsternisse; die Berechnung gewisser Zeitmaasse (Saros — eine Periode von 6585 Jahren, welche Halley blos um 16'40" verbesserte und daher Gelegenheit zu seinen vieljährigen Beobachtungen des Mondes nahm — Neros und Sefos); die Erfindung der Sonnenuhren. Vergl. Ge. Heinr. Martini von den Sonnenuhren der Alten, Leipz. 1777. gr. 8. — Von den Aegyptern s. vorhin §. 2. — Die Phönizier, als die älteste Schiffahrt treibende Nation, wandten besondern Fleiss auf die Astronomie. Sie sind die ersten, die den grossen und kleinen Bären zum Leitstern bey der Schiffahrt machten. Unter den Griechen wird Thales der Vater der Sternkunde genannt. Er kannte die Runde der Erde und berechnete die Sonnenfinsternisse. (Vergl. J. A. Eberhard über die Astronomie des Thales u. der Pythagoräer; in der Berlin. Monatschr. 1787. St. 6. S. 505—521). Er kannte ferner die Schiefheit der Sonnenbahn, mas den Diameter der Sonne, und wandte seine theoretischen Kenntnisse auf die Verbesserung des Kalenders und der Schiffahrt an. Aber schon vor ihm soll Chiron die ersten elf Sternbilder erfunden haben. Anaximander erfand die Ringkugel, verfertigte unter den Griechen die ersten Sonnen-

ühren, und foll die Bewegung der Erde behauptet haben. Pythagoras und feine Nachfolger kultivirten die Aftronomie vorzüglich. Sie ftatuirten Antipoden — das Wort brauchte Plato zuerft — die Bewegung der Erde um fich felbft und um die Sonne (S. jedoch Eberhard a. a. O.); und hatten ziemlich richtige Begriffe von der Natur der Kometen und der Fixfterne. Demokritus foll zuerft den Glanz der Milchftrafse richtig erklärt haben.

Joh. Konrad Schaubach über die Meynungen der Alten von unferm Sonnensystem. Meinungen 1796. 4.

Die Sinesen trieben frühzeitig Aftronomie: jedoch nicht fo früh, als fie felbft vorgeben. Die Erfindung ihrer Aftronomie fchrieben fie dem fabelhaften König Yao zu, der um das J. 2300 vor Chr. Geb. gelebt haben foll. Sie wollen eine Conjunction von 5 Planeten zwischen den Jahren 2513 — 2437 vor Chr. Geb. wie auch eine Sonnenfinfterniß 2155 vor Chr. Geb. beobachtet haben. Richtiger fcheint ihre Beobachtung einer Sonnenfinfterniß 776 J. vor Chr. Geb. zu feyn, wie auch andere, die älter, oder eben fo alt find, als die chaldäifchen. Vergl. hierüber den Zweifler de Pauw in Recherches philof. fur les Egyptiens et les Chinois.

Uebrigens wurde bey allen Völkern der alten und mittlern Zeit die Aftronomie durch den Misbrauch derfelben, Aftrologie genannt, befchimpft und in ihren Fortfchritten gehindert.

Kalender der Alten. Erft Mondjahr; dann Sonnenjahr. Die Chaldäer und alle älteste Nationen behielten lang ein Jahr von 360 Tagen. Die Aegypter hielten fich allein an die Bewegung der Son-

ne, und rechneten auf ihr Jahr 365 Tage und 6 Stunden. Bey den Griechen machten Thales und Kleostratus Verbesserungen, die das Jahr sehr berichtigten, aber doch groſſe Unordnungen in einer langen Zeit nicht verhüteten. Meton und Euktemon erfanden (3552) einen Cyklus von 19 Jahren — die ſogenannte goldene Zahl — worunter 7 Jahre von 13 Monaten waren; und dies half der Unordnung bis auf 10 Stunden in jedem Cyklus ab. Dieſe Unrichtigkeit verminderte Kallippikus (3654), indem er einen Cyklus von 76 Jahren erfand, worinn das 4te Jahr allemal einen Monat von 29 Tagen hatte. Hierdurch entſtand in jedem Cyklus nur eine Unrichtigkeit von 6 Stunden.

6.

Die Nothwendigkeit der Mechanik bey dem kleinſten körperlichen Geſchäfte machte, daß ſie längſt ausgeübt ward, ehe man darauf dachte, ſie wiſſenſchaftlich zu bearbeiten. Die groſſen Gebäude der Chaldäer und Aegypter, die Schifffahrt der Phönizier und anderer Völker ſetzen die Erfindung vieler mechanischer Werkzeuge voraus. Wir haben aber keine Nachricht von dem allmählichen Wachſthum dieſer Wiſſenſchaft unter den Orientalern. Ihre meiſten Operationen ſcheinen ſehr einfach geweſen zu ſeyn, ſo auch ihre Maſchinen. Die Griechen ſcheinen es während dieſer Zeit hierinn nicht weiter gebracht zu haben. Zur Zeit des Thucydides kannten ſie noch nicht einmahl den Kran.

7.

Hydrotechnie mußte auch zeitig entſtehen, da ſich die Babylonier, Aegypter und Tyrier häufig mit dem Waſſerbau beſchäftigen mußten. Aber eigentliche Nach-

richten hiervon fehlen. Die Beschreibung der ältesten Wasserwerke lehret uns indeffen, daß jene Völker die Kunst verstanden, Kanäle zu ziehen, Schleusen anzulegen, und grössere Wasserbehälter zu graben, als die neuere Zeit aufweisen kann.

8.

Die Optik blieb in diesem Zeitraum, und auch noch lange nachher, in der Kindheit. Pythagoras glaubte, daß von der Oberfläche der Gegenstände immerhin Theilchen sich absonderten. Empedokles und die Platoniker aber meynten, das Sehen geschähe vermittelt etwas, das aus dem Auge herausgeht. Einige Bemerkungen, die nämlich mit den angegebenen Erklärungen bestehen konnten, scheinen auch von den Platonikern gemacht worden zu seyn, z. B. die Fortpflanzung des Lichts in gerader Linie, die Gleichheit des Winkels des einfallenden und zurückgeworfenen Strahls; indem sie bald nach ihnen bekannt waren und als Grundsätze gebraucht wurden.

9.

Die Kriegswissenschaft entstand auch sehr spät. Denn obgleich die Menschen sehr bald anfiengen, einander mit Knütteln und Keulen tod zu schlagen, und sich statt ihrer bald Schwerdter und Spieße zulegten; so wurden doch erst die erfindungsreichen Griechen gewahr, daß eine gewisse Anzahl Spieße, vereinbart und auf einen gewissen Ort hingelenkt, besser wirkte, als eben so viel einzelne. Hierzu aber war eine Haufenstellung nothwendig, deren Bewegung noch überdies einförmig seyn mußte, um in den Gegentheil mit fester Ordnung einzudringen. Daß aus solchen Anfängen der Phalanx entstand, daß

die einmahl aufgeregte Begierde nach Vervollkommnung in der Folge immer mehr Kunstgriffe, Hülfsmittel und Vortheile entdeckte, und mit der Zeit das Todschlagen zu einer sehr zusammengesetzten und schweren Wissenschaft erhob, ist dem, der mit der Geschichte bekannt ist, sehr begreiflich. Die Streitwagen älterer Nationen — erfunden, um die dichten Reihen der Gegner zu durchbrechen — und einige Reuterey, die zu Verfolgung der Flüchtigen, zu Streifereyen, zur Abschneidung der Zufuhr, zum Recognosciren, und überhaupt zum kleinen Krieg, gebraucht wurde, machten die Angriffs- und Vertheidigungsanstalten und die Stellungen der Heere mannichfacher. So bildete sich die Kriegskunst der Griechen. Jede bestimmte Stellung zum Angriff zog eine eben so bestimmte Stellung zur Vertheidigung nach sich, und der angreifende Theil konnte aus seiner Angriffsart deutlich voraussehen, welche Schlachtordnung der Feind zu seiner Vertheidigung annehmen würde. Nur wenige Feldherren wagten es bey anßerordentlichen Vorfällen, von diesen allgemeinen Regeln abzugehen, und neue Stellungen nach Maasgabe der Umstände anzunehmen. Nächtliche Ueberfälle und die überlegene Macht des Feindes nöthigte sie, auf einige Bedeckung ihres Lagers zu denken. Gräben und Verzäunungen waren die ersten gewöhnlichen Mittel; nach und nach kamen Rasendämme, hölzerne Thürme, Wolfgruben und Fulsangeln hinzu. Damit das Lager möglichst geschwind fertig werden konnte, mußte es den möglichst kleinen Umfang haben; daher mußten Zelte und Bagage in einem engern Raum gebracht und zu Vermeidung aller Verwirrung und Unbequemlichkeit eine bestimmte innere Einrichtung getroffen werden. So entstand die Lagerkunst der Griechen. Ein festgesetztes Modell eines Lagers wurde, nach der größern oder

geringern Menge der Truppen, nach einem mehr oder weniger verjüngten Maasstabe ausgeführt. Daher waren alle Lager der Alten nur in der Grösse und in der Stärke der Befestigung verschieden; die Form war und blieb dieselbe. Starke Thürme, hohe Mauern und tiefe Gräben wurden für das beste Mittel gehalten, Städte gegen die Gewalt der damaligen Waffen zu schützen: der Feind brauchte dagegen alle Mittel der einfachen, aber wirklichen Maschinenkunst der Alten, diese Festungswerke zu zerstören. Da das Geschütz der Alten, grosse Massen mit mässigen Kräften im Bogen warf; so pflanzte man es mit Vortheil auf beträchtliche Höhen; die Belagerer bauten hölzerne Thürme von ungeheurer Höhe, und die Belagerten erhöhten die ihrigen. Diese Thürme vernichteten den Vortheil der Höhe der Mauern und machten die Belagerer, in Absicht der Stellung, den Belagerten gleich. Daher wurde der feindliche Thurm von den Vertheidigern mit der grössten Anstrengung, mit Feuer, mit ungeheuern Steinmassen und mit Minen angegriffen. Da jeder Bürger als Soldat für sein Eigenthum stritt; so machten sich die Belagerten sehr oft den Belagerern furchtbar, so das bey den meisten Belagerungen starke Circumvallationslinien gezogen werden mußten. Hartnäckige Vertheidigungen bewirkten stärkere Angriffe, und beyde ausserordentliche Hülfsmittel, die bey den folgenden Belagerungen zu Mustern dienten; und so bildete sich nach und nach das Belagerungssystem der Griechen aus. Die Römer nahmen das ganze Kriegssystem der Griechen an, und behielten es, mit wenigen Abänderungen, bis zur Zeit ihres Verfalles bey. Im Ganzen übertrafen sie jedoch nach und nach ihre Lehrer, indem sie durch Ausbildung ihrer Legion zuletzt alles, und den Phalanx selbst, überwandten, der zu sehr auf einerley Waffen und auf einerley Boden be-

rechnet war. (Größtentheils aus Wald's Zusätzen zu seiner Gesch. der Wiss. S. 66 u. ff.)

IX. Zustand der philosophischen Wissenschaften.

I.

Was wir Philosophie*) nennen, war in den ältern Zeiten bey allen Nationen ein abentheuerliches Gemisch von wenigen richtigen Erfahrungen, mit einer Menge von Irrthümern, falschen Schlüssen und Erdichtungen. Da man das Wesen und die Kräfte der Körperwelt noch sehr unvollkommen kannte; so können die Begriffe von der intelligibeln Welt noch weit weniger geläutert gewesen seyn.

2.

Kaum ist es der Mühe werth, sich in diesem Zeitraum bey andern Völkern, als bey den Griechen, zu verweilen. Denn was wir von ihrer Philosophie wissen, ist größtentheils fabelhaft, dunkel und fragmentarisch. Höchstens könnte man folgenden Sätzen einige Aufmerksamkeit schenken:

Bey den alten Ebräern sieht man sich vergebens nach Philosophie um. Wenn man die Weisheit der Patriarchen, Moseh's, Salomo's u. a. so nennet; so ist dies Mißbrauch des Wortes.

Joh. Franc. Buddei introductio ad historiam philosophiae Hebraeorum. Hal. 1720. 8.

(C. A. Heumann) von der Philosophie der Patriarchen oder der alten Hebräer; in den Actis Philos. St. 5. S. 755—809. St. 6. S. 925—943. St. 7. S. 1—58.

*) Erfinder dieses Wortes war nicht Pythagoras. Das Zeitwort φιλοσοφειν kommt schon in Herodot's Werk vor, setzt folglich schon das Nennwort φιλοσοφια voraus.

Was man chaldäische Philosophie nennt, waren einige Beobachtungen am Himmel. Seit der Zerstörung ihres Staates durch Cyrus scheinen sie von den Persern etwas mehr gelernt zu haben.

Eigentliche Philosophie darf man bey den Aegyptern nicht suchen; so sehr auch die Alten ihre Weisheit erheben. Doch vergl. man: F. V. L. Pleffing's *Memnonium*, oder Versuch zur Enthüllung der Geheimnisse des Alterthums. 2 Bände. Leipz. 1787. gr. 8; und P. J. S. Vogel's Versuch über die Religion der alten Aegypter und Griechen. Nürnberg. 1793. gr. 4. In diesem unvollendeten Werk ist nur von den Aegyptern die Rede. Vergl. ALZ. 1787. B. 5. S. 289—295. Gött. gel. Anz. 1793. S. 505—519.

Bey den Persern kommen ihre Priester, Magier genannt, in Betrachtung, ob sie gleich der Philosophie und den Wissenschaften überhaupt mehr Schaden als Nutzen brachten. Der oben erwähnte Zoroaster soll ihr Stifter seyn. Die Schriften, die unter seinem Namen noch jetzt herumgehen, sind untergeschoben. Die merkwürdigste ist ein Fragment in Versen, *Λογία* oder *Oracula* betitelt.

van Dale D. de origine ac progressu idololatriæ et superstitionum c. 3.

Thomae Hyde historia religionis veterum Persarum eorumque Magorum. Oxon. 1700. 4. ib. 1760. 4.

Calmet D. sur les Mages; in dessen Kommentar über den Evang. Matthæus.

Das Alterthum der arabischen Philosophie beruht auf bloßen Vermuthungen.

Von der Weisheit der alten indischen Philosophen, von den Griechen *Gymnosophisten* genannt, ist wenig

mit Zuverlässigkeit bekannt. Die Brachmanen (Braminen) oder Priester der Indier gehören hierher nicht.

Die hohe Idee, die man ehemals von der großen Bekanntschaft der Sinesen mit den Wissenschaften, namentlich mit der Philosophie, hegte, ist in der neuern Zeit sehr zusammengeschwunden.

3.

Wie viel die Griechen diesen angeführten Ausländern zu danken hatten, wird man nie mit Gewisheit bestimmen können. Zuverlässig aber ist, daß sie dieselben alle weit übertroffen haben. Ihr lebhafter Geist entdeckte bald Aehnlichkeiten unter den gesammelten Kenntnissen und Erfahrungen, reihete die zusammengehörigen an einander, vermehrte sie mit eigenen, entdeckte dadurch Lücken und füllte sie aus. So entstanden bey ihnen die meisten Wissenschaften, die wir noch kennen, namentlich die Philosophie. Jene Systeme tief gedachter Philosophie, jene Ideale der Kunst, worauf die Muse Griechenlands stolz ist, haben die Ausländer nicht auf die Griechen übertragen; dies sind Werke ihres schöpferischen Genies, dessen Kraft nur ein fremder Antrieb in Bewegung setzte.

4.

Vor der wissenschaftlichen Philosophie der Griechen gieng eine poetische oder mythische voraus, welche Philosopheme unter dem Schleyer von Mythen und Fabeln vortrug. Der älteste Grieche, der dies that, war Orpheus, ein Thrazier, der noch vor dem trojanischen Krieg lebte, und den die Urgeschichte Griechenlands nicht bloß als Barden, sondern als vorzüglichen Urheber der philosophischen Kultur aufstellt. Obgleich die unter seinem Namen vorhandenen Gedichte nicht von ihm herrühren;

so zeigen sich doch in ihnen, zumahl in den Hymnen, Spuren ächt-orphischer Ideen. — Beste Ausgabe der Orphicorum von J. M. Gesner, Lips. 1764. 8 mai. Vergl. Andr. Christi. Eschenbach Epigenes de poeti Orphica, in prisca Orphicorum carminum memorias liber commentarius. Norimberg. 1702. 4. Joh. Gottl. Schneider de dubia Orphicorum carminum auctoritate atque vetustate; in eius Anal. crit. (Traj. ad Viadr. 1777. 8.) Sect. 4. Griechenlands erste Philosophen, oder Leben und Systeme des Orpheus, Pherecydes, Thales und Pythagoras; von Dietr. Tiedemann. Leipzig 1780. 8.

Die ältesten ächten Mythen findet man in Homer's Heldengedichten und in Hesiod's Theogonie. Beyde entlehnten sie größtentheils von ältern Schriftstellern. S. die folgende Nummer u. vergl. Heynii Progr. de causis fabularum s. mythorum veterum physicis; in eius Opusc. Vol. I. p. 184—206. Eiusd. Comment. de origine et causis fabularum Homericarum; in Comment. Soc. reg. Gotting. T. 13. Teutsch in der N. Bibl. der schön. Wiss. B. 23, S. 1—53. Eiusd. Comment. de Theogonia Hesiodi; in Nov. Commentat. — per a. 1779.

Diese Mythen sind theils religiöse, theils moralische, theils politische.

5.

Es folgte das Zeitalter der Gnomiker und ersten Gesetzgeber Griechenlands. Folgende waren vorzüglich berühmt: Periander, Pittakus, Thales, Solon, Bias, Chilo und Kleobulus. Man nennt sie die sieben Weisen Griechenlands. Sie waren aber — den Thales ausgenommen — keine eigentlichen Philosophen, sondern kluge Männer, deren Kenntnisse nur

in praktischen Erfahrungen aus dem gemeinen Leben bestanden, die sie zum Theil durch Gnomen oder Sentenzen gemeinnütziger zu machen suchten, als vorher durch Mythen geschehen konnte. Die griechischen Gnomen empfehlen sich vorzüglich durch Simplicität, Naivetät und das Sylbenmaas. Mitunter dichteten ihre Urheber auch Hymnen zur Ehre der Götter und Lieder der Freude, erfanden Räthsel, äsopische Fabeln und Allegorien. Vergl. Heyne's Vorrede zu: *Sententiosa vetustissimorum Gnomi-
corum quorundam poetarum opera*; cura E. G. Glandorfii et F. A. Fortlage. Gött. 1776. 8.

Joh. Franc. Buddei *Sapientia veterum s. dicta illustria septem Graeciae sapientum*. Jen. 1699. 4.

Histoire des sept-Sages; par Isaac Larrey. à Rotterdam. 1713—1716. 2 Voll. 8. — augmentée de Remarques par M. de la Barre de Beaumarchais. à la Haye 1734. 2 Voll. 8. (Heumann) von denen sieben Weisen in Griechenland; in den Act. Phil. St. 10. S. 493—537.

6.

Die wissenschaftliche Philosophie keimte zuerst unter den Griechen auf, die nach Ionien in Kleinasien gezogen waren. Dort zu Miletus ward der schon genannte Thales, Stammvater der Ionischen Philosophie (ungefähr 600 vor Chr. Geb.) geboren. In seinen Lehren bemerkt man noch den Einfluss der mythischen Philosophie seiner Vorgänger: aber er zog doch den dabey zum Grund liegenden Ideen ihre Symbole ab, stützte sie auf eine, obgleich sehr mangelhafte Induction von Beobachtungen über die Natur der Dinge, und dachte sich eben die Principien der Welt mit einer gewissen Deutlichkeit, die seine Vorgänger nur in unbestimmten Bildern der Phan-

tafte anschauen. Das Wasser nahm er zum Grundelement aller Dinge an. Er hielt auch, wie es scheint, die Materie für die ursprüngliche schöpferische Kraft und für die Seele der Welt, die alles erfülle. — Sein Schüler, Anaximander, auch ein Milesier, glaubte, das Wasser sey noch nicht das letzte Grundprincip; nahm daher als Urstoff der Sinnenerrscheinungen ein Etwas an, gröber als Luft und feiner als Wasser; aus der Verdünnung desselben sey Luft und Feuer, aus dessen Verdichtung aber Wasser und Erde entstanden*). — Anaximenes, dessen Schüler, ebenfalls von Milet, verfeinerte jenes Grundprincip noch mehr, indem er gleichsam das Mittel zwischen dem Thalesischen und Anaximandrischen, die Luft, annahm, der er eben die Eigenschaften zugestand, die Thales von dem Wasser und Anaximander von seinem Etwas angenommen hatte. — Pherecydes aus der Insel Syros, Zeitgenosse von Thales und Anaximander, dachte sich drey Principien der Welt, die Zeit, die Materie und den Zeus oder Aether; alle drey waren, seiner Meynung nach, von Ewigkeit her neben einander vorhanden. (Pherecydis fragments, coll. et ill. F. G. Sturz. Gerae 1789. 8. ib. 1798. 8). — Hermodotimus aus Klazomenä schließt sich auch hier an, und ist für die Geschichte der Philosophie dadurch merkwürdig, daß er auf den Begriff einer verständigen Weltursache außerhalb der Materie gerieth, und daß Anaxagoras ihm vielleicht die Anleitung zu seiner Theorie der Welterschöpfung verdankte. (Vergl. Ueber die Sagen von Hermodotimos aus Klazomenä; ein kritischer Versuch von Prof. Carus in Leipz.; in Fülle-

*) Einige nennen ihn den ersten Philosophen von der Ionischen Schule; vermuthlich weil er zuerst in der Philosophie öffentlichen Unterricht gegeben hat.

borns Beyträgen zur Gesch. d. Phil. St. 9. S. 58 — 147). Mit diesem Anaxagoras, einem auch aus Klazomenä gebürtigen, aber größtentheils zu Athen lebenden Philosophen fängt eine neue Periode der Ionischen Schule an (500 vor Chr. Geb.). Er, nicht aber Thales*), ist als eigentlicher Stifter des Deismus anzusehen. Er drang tiefer in die Natur der Dinge ein, als seine Vorgänger. Die Unzulänglichkeit der bisherigen kosmogonischen Systeme leitete ihn einer Seits zu einer neuen Hypothese von den materiellen Weltprincipien: andrer Seits zum Begriff eines besondern Urwesens, das aus ihnen die Welt der Form nach hervorgehen hieß; folglich dessen Erbauer und Erhalter sey. Er behauptete, alle Arten der Körper entstünden aus der Homöomerie (S. Conjectures sur le système des Homéoméries ou parties similaires d'Anaxagore; par M. l'Abbé le Batteux; in Mém. de l'Ac. des Inscr. T. 25. Teutsch in Hiffmann's Magazin B. 3. S. 153 u. ff.); die Seelen der Menschen und Thiere wären Produkte der Weltseele u. s. w.

Vie d'Anaxagore etc, par M. Jean Phil. Heinius; in Mém. de l'Acad. de Berlin a. 1752. — Des écrits et de la doctrine d'Anaxagore; par le même; ib. 1753. Teutsch in Hiffmanns Mag. für d. Phil. B. 5.

Godofr. Ploucquet D. de dogmatibus Thaletis Milesii et Anaxagorae Clazomenii etc. Tubing. 1763. 4. Et in eiusd. Comment. phil. select.

Frid. Aug. Carus de Anaxagorae Cosmo-Theologiae fontibus. Lips. 1797. 4.

*) Joh. Fridr. Flatt D. de Theismo, Thaleti Milesii abiudicando. Tubing. 1785. 4.

Berühmte Anhänger der Ionischen Schule waren noch: Diogenes von Apollonia, Schüler des Anaximenes, der nach dessen Tode in Milet Philosophie lehrte; und Archelaus von Athen, Schüler des Anaxagoras.

7.

Etwas später, als die Ionische Schule der Kosmophysiker, bildete sich die Pythagoreische oder Italiische Philosophengesellschaft in Großgriechenland: aber sie erwarb sich einen ungleich größern Ruhm, als jene. Ihr Stifter Pythagoras, aus der Insel Samos, ein Schüler des Pherecydes, kam, nach seinen ägyptischen Reisen und mehreren Widerwärtigkeiten, um das J. 540 vor Chr. Geb. nach Kroton in Unteritalien und lehrte dort mit außerordentlichem Beyfall bis zu seinem Todesjahr 489 vor Chr. Geb. Aus seiner Schule giengen die größten Dichter, Erfinder und Erweiterer der Wissenschaften, viele berühmte Staatsmänner, Gesetzgeber und Feldherrn. Eine ausgefuchte Zahl von Freunden vereinigte er zu einem Bunde, der durch seinen Unterricht erst selbst eine Verbrüderung weiser und guter Menschen werden, und hernach mit gemeinschaftlichen Kräften zur Verbesserung und Beglückung der Zeitgenossen in moralischer und politischer Hinsicht beytragen sollte. Groß ward dadurch der politische Ruf der Pythagoreer: aber noch größer ihr philosophischer, durch Originalität, Tieffinn und Erhabenheit der Lehren über die Natur und den Ursprung der Welt und über die Natur und Bestimmung des Menschen, die sie aufstellten und verbreiteten. Nach Anleitung der noch übrigen Trümmer der pythagorischen Philosophie läßt sie sich eintheilen in die Metaphysik der Natur und der Sitten. Jene enthielt, vermöge des Gebrauchs mathematischer Be-

Begriffe zu Erklärungsgründen der Sinnenwelt, folgende Grundlehren: 1) der letzte und oberste Gattungsbegriff, worauf die Analyse jeder einzelnen Sinnenerscheinung und der Dinge überhaupt, führt, ist das Eins ($\tau\omicron \epsilon\iota\nu$); welches eben so Princip der Form, als der Materie ist. 2) Das Eins, als Materie gedacht ohne Form, ist das Gleiche. Es ist, ohne alle Merkmale. Es ist unendlich; denn wenn es das nicht wäre, müßte es Bestimmungen (Gränzen) haben, die ihm doch fehlen. Das Eine, als Materie gedacht mit der Form, ist das Ungleiche. Es ist, mit Merkmalen, und daher in sich selbst unterscheidbar. Es ist endlich; denn es ist bestimmt. Form und Materie sind unzertrennlich verbunden; oder das Gleiche und Ungleiche sind die ewigen Principien der Dinge; sie sind in dem ewigen nothwendigen Einem gegeben. 3) Das Ungleiche wirkte von Ewigkeit her auf das Gleiche (die Form auf die Materie) und daraus entstand die Welt. 4) Das Ungleiche drückt entweder Ein Gerades oder Ein Ungerades aus; denn das Gerade und Ungerade sind die beyden einzigen Bedingungen der Form, welche die Einheit als Materie zuläßt; und da die Materie unendlich ist, so können auch diese Bedingungen der Form ins Unendliche auf sie angewandt werden. In der Beziehung des Geraden und Ungeraden, als der nothwendigen Bedingungen der Form, auf die unendliche Materie, liegt also der Grund der Mehrheit, und ihrer unendlich mannichfachen Zusammensetzungen. 5) Das Gerade und Ungerade (die Bedingungen der Form) sind Zahlverhältnisse, und nur durch Zahlen bestimmbar. Mit den Zahlverhältnissen stimmen auch die Sinnenerscheinungen aufs genaueste überein. Daher ist die Wissenschaft von den Zahlen die Wissenschaft von den Principien der Natur. 6) Die geraden Zahlen sind vollkommner, als die ungeraden. Unter jenen sind wieder

diejenigen die vollkommensten, in welche und durch welche sich die meisten andern Zahlverhältnisse auflösen lassen, die also am fähigsten sind, harmonische Verhältnisse zu bewirken. Die vollkommenste Zahl von allen ist deswegen die Dekas. — Unter den Figuren hingegen ist die runde die vollkommenste. Die Pythagoreer hielten deswegen das Weltganze für rund. Vom Mittelpunkt desselben geht die Wirkung des formenden Aethers aus. Hier ist also der Urquell der Weltseele, das Göttliche im Weltall, die heilige Wache des Zeus. Die Substanz der Weltseele nahmen sie vermuthlich als feurig an, weil die Natur des Feuers die reinste zu seyn scheint, ihm die schnellste Bewegung eigen ist, und es den erhabensten Ort im Universum erreicht. Dieser erhabenste Ort ist gleichwohl, in so fern von ihm alle Weltentstehung ausgehen soll, immer der Mittelpunkt des Universums, den sie auch das Centralfeuer nannten. Um dasselbe herum bewegt sich der ganze Sternhimmel mit der Erde in 10 abgemessenen von einander verschiedenen Kreisen. Durch die Dekas der Sphären drückt das Weltall seine höchste Vollendung aus. Die regelmässige Bewegung der Sphären in ihren Distanzen bewirkt eine harmonische Musik, den berühmten Sphärengefang oder Weltchoral der Pythagoreer. — Ob sie gleich den Aether als das Göttliche überhaupt im Weltall anerkannten; so wurden sie doch dadurch nicht zum Glauben an Eine Gottheit hingeletet: sondern sie vereinigten den Polytheismus mit ihren philosophischen Principien über die Natur und den Ursprung der Dinge eben so, wie die ältesten Ionischen Philosophen.

P. beobachtete bey seinem Unterrichte eine verschiedene Methode; worinn ihm mehrere Philosophen nachahmten. Den großen Haufen belehrte er auf eine andere

Weise, als wie seine vertrauten gebildeten Freunde; jenen, durch praktische Vorschriften, wie sie die gewöhnliche Erfahrung liefert und bewährt: diese, durch philosophische Gründe, die Resultate eines tiefen Nachdenkens über die Natur der Dinge und des Menschen waren. So entstand seine esoterische und exoterische Philosophie. Letztere bezog sich vornämlich auf Moral. Die esoterische Moral, die mit der Zahlenlehre zusammenhieng, ist für uns fast ganz verloren. Uebrigens hat sich bey keiner philosophischen Schule der alten und neuen Zeit die Moraltheorie im wirklichen Leben und Handeln anschaulicher dargestellt, als bey der pythagorischen. Um Körper und Seele in eine, ihren beyderseitigen Zwecken entsprechende Stimmung zu setzen, theilten die Pythagoreer ihre Sorgfalt aufs genaueste zwischen beyden. Strengste Reinlichkeit, einfache und mäßige Diät, tägliche körperliche Uebungen, waren Pflichten für sie, deren Beobachtung sie sich nie entzogen. Durch Musik und Gesang heiterten sie am frühen Morgen die Seele auf, um sie zu den Geschäften des Tages vorzubereiten; philosophische Unterhaltung, gymnastische Spiele, bürgerliche Thätigkeit, wechselten mit einander ab; der Abend war dem Genuße rein menschlicher Freuden, und die letzte Stunde vor der Ruhe der stillen ernstlichen Selbstprüfung gewidmet. Treue Freundschaft, die eigene sittliche Veredelung und Menschenglück überhaupt zum Ziel hatte, vereinigte die Pythagoreer, und liefs sie auch als Gesellschaft dem Ideale vollendeter Humanität so nahe kommen, wie ihm nachher nie wieder ein Philosophenbund nahe gekommen ist. Ihr Andenken ist in der Geschichte unsterblich, weil sie, wenn auch nicht durch ihre philosophische Theorie, doch durch ihr Leben die weisesten Menschen waren, welche die Geschichte kennt.

Die *χρόσα ἐπη*, die gewöhnlich dem P. beygelegt werden, sind nicht von ihm selbst, aber wahrscheinlich von einem pythagorischen Philosophen, der noch vor Plato lebte. Die beste Ausgabe von E. G. Glandorf. Gött. 1776. 8.

Ueber die Zeitrechnung des P. f. Bentley in D. de epistolis Phalaridis. Lond. 1699. 8; auch in dessen Opusc. philol. Lips. 1781. 8. Lloyd in D. de chronologia Pythagorae. Lond. 1699. 8. Dodwell in Exercitatt. de aetate Phalaridis et Pythagorae. ib. 1741. 8. Meiners über das Zeitalter des P. in dessen Geschichte des Ursprungs — der Wiss. in Griechenl. u. Rom. B. I. S. 304 — 375.

Von P. und der pythagorischen Philosophie überhaupt f. Jamblichus de vita Pythagorica; graece et latine etc. Amst. 1707. 4. Joh. Scheffer de natura et constitutione philosophiae Italicae f. Pythagoricae etc. Vitemb. 1701. 8. Griechenlands erste Philosophen von Tiedemann, f. oben. Meiners a. a. O. S. 178 — 602. Buhle's Lehrbuch der Geschichte der Philosophie Th. I. S. 224 — 277. — Mehrere f. in Ortloff's Handbuch der Litt. der Philos. Abtheil. I. S. 95 u. ff. (welches Buch ich hier ein- für allemahl citirt haben will).

8.

Vorzügliche Pythagoreer waren: Empedokles von Agrigent, (den jedoch andere zu den folgenden Eleatikern rechnen) glaubte, daß in der ersten ewigen Materie schon der, einem jeden Elemente eigenthümliche Stoff enthalten sey; und darinn gieng er von Anaxagoras ab, der eine unbestimmte Menge vom Grundstoffen annahm; so wie von der übrigen Ionischen Schule; die nur Einen

R

Grundstoff statuirte: diese elementarischen Theile aber hielt er für den Urstoff der daraus geschiedenen vier körperlichen Elemente, ohne ihn weiter aus etwas Einfacherm herzuleiten. (Recherches sur la vie d'Empedocles; par Bonamy; in Mém. de l'Ac. des Inscr. T. 10. Teutsch in Hiffmann's Mag. B. 2. System des Empedokles von Tiedemann; in dem Gött. Mag. der Wiss. u. Litt. Jahrg. 2. St. 4. S. 38—71). Alkmäon, Timaeus von Lokri, Ocellus Lukanus, Epicharmus, Theages, Archytas, Philolaus und Eudoxus. (Meiners über die Aechtheit einiger pythagorischen Schriften; in der Philol. Bibl. B. 1. St. 5. S. 204 u. ff. Dagegen s. Tiedemann's Bemerk. über die Aechtheit einiger pythag. Schriften; in dem Teut. Museum 1778. Aug. S. 150 u. ff. Vergl. hiermit Meiners in der Gesch. der Wiss. in Griechenl. u. Rom. B. 1. S. 587 u. ff.)

9.

Xenophanes, von Kolophon in Kleinasien, der sich, noch zur Zeit des Pythagoras, nach Elea in Großgriechenland begab, wird als Stifter einer neuen philosophischen Schule genannt, die von ihrem Entstehungsort den Namen der eleatischen empfing. Er und seine Anhänger konnten in dem Pythagoreismus ihre Befriedigung nicht finden, indem dadurch so manches in der Sinnenwelt keinen Aufschluss erhielt. Sie wagten sich demnach über sie hinaus, und suchten durch Schlüsse aus reinen Vernunftgrundsätzen jene metaphysische Wahrheit zu finden, die bey der Sinnenerkenntnis, auch nach der von den Pythagoreern unternommenen scharfen Analyse, vermisst wurde, und legten so den Grund zur Ideenlehre. X. gieng von dem Satz aus: 1. dafs, wenn etwas sey, es von jeher müße gewesen seyn; denn aus Nichts könne

nicht Etwas werden. 2. Dieses dehnte er nicht bloß auf das Ganze, sondern auch auf alle Theile desselben, ihre Accidenzen oder Modificationen aus; 3. Daraus folgte, daß die Welt ein ewiges, unveränderliches Wesen und im höchsten Grade Eins sey. Entstand nun aber die Frage, wie die Modificationen und Accidenzen ewig seyn können, da sie auf einander folgen, und also erst nach einander in der Zeit entstehen; so antwortete er 4. daß die Accidenzen, wenn sie empfindbar werden, nicht erst entstehen, sondern nur empfindbar werden, indem sie von Ewigkeit schon im Keime auf eine unbemerkte Art wirklich gewesen. Eben diese Antwort gab er 5. wenn die Frage war, wie neue Körper entstehen: sie sind bereits im Keime vorhanden gewesen, und, indem sie zu entstehen schienen, nur entwickelt worden. Diese Keime waren dann feine Elemente, die also von den Elementen aller andern philosoph. Systeme so verschieden waren, daß aus ihnen ohne alle neue Zusammensetzung neue Körper wurden. In diesem System ist also keine Erwähnung einer Gottheit, als einer wirkenden Ursache, und wenn X. von Gott sprach; so verstand er die Welt selbst darunter. 6. Ob das All der Ausdehnung nach unendlich oder endlich sey, entschied er nicht.

Philosophische Fragmente des Xenophanes, mit einer Uebersetzung und Erläuterung von G. G. Fülleborn; in dessen Beyträgen zur Gesch. der Phil. St. 7. S. 1 — 15.

Liber de Xenophane, Zenone, Gorgia, Aristoteli vulgo tributus, passim illustratus a G. G. Fülleborn. Hal. 1789. 4.

Ge. Lud. Spalding Commentarius in primam partem libelli de Xen. Zen. et Gorgia; praemissis vindiciis philosophorum Megaricorum. Berol. 1793. 8.

J. G. Buhlii Comment. de ortu et progressu Pantheismi inde a Xenophane, primo eius auctore, usque ad Spinozam; in Comment. Soc. reg. scient. Goett. ad a. 1789—1790. T. X. Eiusd. Comment. de veterum philosophorum graecorum ante Aristotelem conaminibus in arte logica inveniendâ et perficiendâ; ib.

Xenophanes; ein Versuch von Fülleborn; in dessen Beytr. St. 1. S. 59 u. ff.

Parmenides von Elea war noch ein schärferer und folgerechterer Denker, als sein Lehrer X. Zuvörderst vermied er den Widerspruch, worinn dessen System mit der Erfahrung steht, dadurch, daß er die Welt, so fern sie ein Gegenstand des Verstandes ist, oder die intellectuelle und unsinnliche Welt von der sinnlichen unterschied. Hiernächst gab er dadurch Gelegenheit, die Begriffe von dem Wesen und den Bestimmungen, die zur Wirklichkeit eines Dinges gehören, von den Verstandesbegriffen und den sinnlichen Begriffen, den ewigen Wahrheiten und den Zeitwahrheiten, den unbedingt und bedingt nothwendigen Wahrheiten besser zu entwickeln. Die Entstehung der sinnlichen Welt dachte er sich auf folgende Art: Aus Licht und Finsterniß gieng ursprünglich das gegenwärtige System der Sinnendinge hervor. Das Licht ist seiner Natur nach einfacher und feiner; es ist das thätige Princip; die Finsterniß ist gröber; es ist das leidende Princip. Beyde wurden durch die Liebe verbunden und bewirkten gemeinschaftlich die Elemente und die Himmelskörper. Die anfängliche Lage der Urelemente stellte sich P. kreisförmig vor. Der oberste war ein reiner Feuerkreis, der das All umschloß; nächst diesem der Luftkreis; dann der Wasserkreis; in der Mitte die Erde.

Fragmente des Parmenides; gesammelt und erläutert von Fülleborn. Züllichau 1795. 8. Auch in

feinen Beyträgen zur Gesch. d. Philos. St. 6. S. 1—102. Einige Anmerkungen zur Sammlung der Parmenideischen Fragmente; von Fülleborn; ebend. St. 7. S. 16—18. — Carl Frid. Heinrich spicilegium observationum in Parmenidis fragmenta. Ebend. St. 8.

Melissus aus Samos, näherte sich wieder dem System des Xenophanes, ohne die Verbesserungen, wodurch es Parmenides scheinbarer gemacht hatte, anzunehmen.

Zeno aus Elea, ein Zuhörer und adoptirter Sohn des Parmenides, stimmte zum Theil mit ihm, zum Theil mit Xenophanes überein. Sein philosophischer Scharfsinn entdeckte indeffen bald die kosmologischen Antinomien der reinen Vernunft, in welche das eleatische System verwickelte, und die von den Urhebern desselben zwar beseitigt, aber nicht aufgelöst, auch nicht einmahl ganz deutlich gedacht waren. Diese Entdeckung weckte in ihm die Idee einer philosophischen Kunst, die Wahrheit entgegengesetzter Principien mit gleich starken Gründen zu beweisen, oder die Idee einer Dialektik. Wahrscheinlich waren zwar vorher schon Versuche damit gemacht worden; aber Z. war doch der erste, der sich vorzüglich darinn auszeichnete, und dadurch der erste Skeptiker wurde: ein Sophist aber, in dem spätern Sinne dieses Wortes, war er nicht. Die Aufmerksamkeit, die er zuerst auf die Vorstellungen des Raumes und der Zeit richtete, macht in der Geschichte der Philosophie Epoche.

Heraklitus von Ephesus, (um 510 vor Chr. Geb.) war weder Stifter noch Anhänger einer Schule, und scheint ein Selbstdenker gewesen zu seyn. Hierher wird er vornämlich wegen seiner Art zu philosophiren gerechnet. Mit Gewissheit weifs man wenig von seiner Philosophie. Er statuirte eine Weltseele, für deren Theile er die mensch-

liche Seele hielt. Daher erklärte er nicht die sinnliche Empfindung, sondern den göttlichen und gemeinen Verstand, der uns umgibt und den wir einhauchen, für einen zuverlässigen Zeugen der Wahrheit. Unter der Seele verstand er das, was er sonst Feuer, Gott, Schicksal, Nothwendigkeit, Welt und Schöpfer nannte; denn alle diese Wörter brauchte er von einer und derselben Sache. Das reine Feuer stellte er als das schaffende Princip vor, und es war ihm auch die Weltseele, von welcher alles Leben, Empfinden und Denken ausginge. Je mehr eine Substanz von dieser Weltseele enthielt und je geläuterter dieses thätige Princip in ihr war, desto vollkommener war sie. Daher Heraklit's Satz: Die trockenste Seele ist die vollkommenste (Heynii Pr. de animabus siccis, ex Heracliteo placito optime ad sapientiam et virtutem instructis. Goett. 1781. fol. u. in dessen Opusc. Vol. 3. p. 93 — 107).

Leucippus, Heraklit's Zeitgenosse, dessen Geburtsort zweifelhaft ist, suchte den Zwist der Vernunft und der Sinnenerfahrung, den die Philosophie der eleatischen Schule erregt hatte, zu vermitteln, und wurde dadurch der Erfinder eines neuen philosophischen Systems, des sogenannten Atomenystems; welches Demokritus von Abdera weiter ausbildete. Durch diese beyden Philosophen entstand die neuere eleatische Schule. Unter andern lehrten sie, die menschliche Seele bestehe aus einer feinen Materie, dergleichen das Feuer ist, und gehe mit dem Körper unter; die Gesichtsempfindungen seyen in der Seele die Bilder, die sich von der Oberfläche der Körper losreißen, durch die Luft gehen und sich in den Augen abdrucken, welche daher Wasser enthalten; das höchste Gut des Menschen sey die Gemüthsruhe (*εὐθυμία*); zwischen Recht und Unrecht gebe es von Natur keinen Unter-

schied: er werde blos durch die bürgerlichen Gesetze festgesetzt. — Uebrigens ist die Geschichte Demokrit's durch Fabeln entstellt; wohin seine freywillige Blindheit, sein Lachen und seine Tollheit gehört.

G. Ploucquet de placitis Democriti Abderitae. Tübing. 1767. 4; und in dessen Commentt. philos. select.

Berühmte Schüler Demokrit's waren: Protagoras von Abdera, ein angesehener Sophist zu Plato's Zeit; Diagoras von der Insel Melos; und Anaxarchus.

10.

Ungefähr seit dem J. 410 vor Chr. Geb. fieng eine vortheilhafte Revolution in der Philosophie an; 1) veränderte sie ihren Schauplatz, indem die bisher zerstreut gewesenen Philosophen und ihre Schulen größtentheils Athen zu ihrem Hauptsitz wählten; 2) erhielt diese Wissenschaft durch Sokrates einen andern Zweck, indem die seinige, statt das Entstehen des Weltalls zu untersuchen, von ihrem Gebrauch zum Berathschlagen ausgieng; 3) wurde der philosophische Vortrag profaischer und dadurch deutlicher. Zu den vorbereitenden Ursachen der Vortragsart der Sokratischen Schule gehörte 1) die wachsende Kultur in Athen durch die Werke der Kunst und des Geschmacks, 2) die demokratische Regierungsform. In Athen, dem mächtigsten Staate Griechenlands, herrschte das Volk; und, um dieses zu leiten und zu regieren, gab es kein nothwendigeres Mittel, als die Kunst der Beredsamkeit. Ihr Gebrauch und Mißbrauch weckte sehr bald Männer, welche die Grammatik, Rhetorik, Dialektik und Sophistik lehrten, und daher vorzugsweise Rhetoren und Sophisten genannt wurden. Letzteres Wort hatte Anfangs eine gute Bedeutung und bezeich-

nete einen Lehrer der Weisheit. Sie hatten auch wirklich Verdienste um die Wissenschaften. Sie waren zu Athen die Lehrer der Beredsamkeit und der Politik; und es ist unläugbar, daß ihnen die Sprache und Beredsamkeit viel zu danken habe. Unter ihnen zeichneten sich vorzüglich aus: der vorhin erwähnte Protagoras, Gorgias von Leontium, Hippias von Elis, Prodikus von Ceos und Thrasymachus von Chalcedon. Ihr Genuß großer Ehre, Ansehens und Reichthums erzeugte bald eine Menge anderer Sophisten, die es ihnen nicht an wirklicher philosophischer Einsicht zuvorthaten, wohl aber an Anmaßung, an niedriger Gewinnsucht und an Verstand und Sitten verderbenden Truglehren. Als Rhetoren mochten sie Verdienste haben: aber als Philosophen waren sie Rabulisten.

Meiners a. a. O. B. 2. S. 1—227.

Tiedemann's Geist der spekulat. Philos. B. I. S. 349—371.

Stäudlin's Gesch. u. Geist des Skepticismus. B. I. S. 216 u. ff.

II.

Sokrates, ein Athener, dessen Name schon ein Lobspruch ist, trieb Anfangs, wie sein Vater, die Bildhauerkunst, wurde aber, als er ungefähr 30 Jahre alt war, von Kriton, einem reichen atheniensischen Bürger, unterhalten und in die Schulen der Philosophen Anaxagoras, Archelaus, Prodikus, Evenus, Isimachus und Theodoros geschickt. Er war auch Soldat, und gewöhnte sich durch tägliche Uebung zu einer harten Lebensart. Um das Wohl des Vaterlandes zu befördern, suchte er seine jungen Mitbürger zur Weisheit und Tugend zu bilden: jedoch so, daß er nicht, wie andere Philosophen, eine eigene Schule hielt, auch nicht zu gewissen Zeiten und an gewis-

fen Orten lehrte, sondern schickliche Gelegenheiten, seine Lehren anzubringen, ergriff. Er bediente sich dabey einer besondern Methode, die er die Hebammenkunst der Seele nannte; wodurch er nicht blos das Gedächtniß seiner Zuhörer mit nützlichen Grundfätzen anfüllte, sondern sie insonderheit zum Nachdenken über wichtige Gegenstände gewöhnte, mit dem sie dieselben aus sich selbst entwickeln könnten. (Vergl. F. R. Walther über das Charakteristische der Sokratischen Lehrart; im 5ten Theil der Borhekischen teut. Ueberf. von Xenophons Werken, 1794). Da es zu seinem Plan gehörte, die Sophisten in ihrer Blöße zu zeigen und ihre Künste unwirksam zu machen; so mußte er sich bald ihren Haß und den Haß ihrer zahlreichen Partey zuziehen. Die Verläumdungen, durch die sie ihn dem gemeinen Volke verhasst machten, und welche die Priester und Demagogen ohne Zweifel verbreiten halfen, bewirkten seine Verurtheilung zum Giftbecher (398 vor Chr. Geb.). An einen Genius, von dem er bisweilen vorgab, er begleite und berathe ihn, glaubte er wohl im Ernste selbst nicht.

Aufser Xenophon's, Aeschines, Plato's und Diogenes Schriften s. la Vie de Socrate; par François Charpentier. 3me Edit. revue et augmentée. à Amst. 1699. 12. Teutsch von Chr. Thomafius. Halle 1720. 8.

The Life of Socrates, collected from the Memorabilia of Xenophon and the Dialogues of Plato, and illustrated farther by Aristotle etc. by Gilbert Cooper. Lond. 1749. 8.

J. A. Eberhard's neue Apologie des Sokrates, oder Untersuchung der Lehre von der Seligkeit der Heiden, Berl. u. Stettin 1772. 1—2te verbeß. Ausg.

2 Theile. eb. 1776—1778. — 3te verbeff. Ausg. des 1sten Theils. eb. 1788. 8.

Charakter des Sokrates von Moses Mendelssohn; vor dessen Phaedon (4te Ausg. Berl. 1776. 8). Meiners's Geschichte des Sokrates und seiner Philosophie; in dessen Geschichte der Wiss. in Griechenl. B. 2. S. 346—540. Buhle a. a. O. Th. 1. S. 361—391. W. T. Krug (resp. Simon) de Socratis in philosophiam meritis rite aestimandis. Vitemb. 1797. 4. —

Plutarchi de genio Socratis liber; in eius Opp. — Apuleii liber de deo Socratis; in eius Opp. — Gottfr. Olearii D. de Socratis daemonio. Lips. 1702. 4; et in Stanleji Hist. phil. p. 130 sqq. — Meiners von dem Genius des Sokrates; in dessen philos. Schr. B. 3. S. 1. u. ff. — Vom Genius des Sokrates; eine philos. Untersuchung (nach einigen von Mauvillon: nach andern von A. G. Uhle.) Hannov. 1778. 8. Die darüber gewechselten Schriften s. bey Ortloff I. III u. ff. — Essay on the Demon or the Divination of Socrates; by R. Nares. Lond. 1782. 8. — Glaubte Sokrates an seinen Genius? von Nachtigal; in der teut. Monatschr. 1794. Dec. S. 326—346. — Derfelbe von der Verurtheilung des Sokrates; eb. 1790. Jun. S. 127 u. ff. (T. C. Tychsen) über den Prozeß des Sokrates; in der Bibl. der alten Litt. u. Kunst. St. 1 u. 2.

Das Unwesen, das die Sophisten mit ihren Spitzfindigkeiten und Wahrheitsverdrehungen trieben, liefs den Sokrates erkennen, daß die Philosophen bisher den wahren Zweck ihrer Wissenschaft verkannt hätten. Er beflifs sich daher einer popularen Theologie und der allgemeinen natürlichen Sittenlehre. Er verband beyde mit einander,

indem er lehrte, der reinste Gottesdienst bestehe in der Erfüllung der Pflichten gegen sich selbst, der geselligen und, unter diesen, der häuslichen und bürgerlichen Pflichten, indem durch die Erfüllung aller dieser Pflichten, der Endzweck des höchsten Wesens, der in der Vollkommenheit und Glückseligkeit des Ganzen bestehe, am besten erreicht werde. Diesem höchsten Wesen seyen gewisse höhere wohlthätige Geister, die Dämonen, untergeordnet, deren sich Gott zur Regierung der Welt bediene, und durch die er diejenigen heiligen Seelen, die ihre Sinnlichkeit nicht hindert, auf solche leise Winke aufmerksam zu seyn, bey gewissen Gelegenheiten warne. Er lehrte ferner auf eine sehr einleuchtende Art den genauen Zusammenhang zwischen allen Tugenden und derjenigen aller Tugenden mit dem Wohl der menschlichen Gesellschaft, von der die bürgerliche Gesellschaft den Theil ausmacht, dem sich der Patriot zunächst schuldig ist.

12.

Unter den Schülern dieses großen Mannes war keiner, der sich so ganz nach ihm gebildet hatte, wie Xenophon, der Staatsmann, Feldherr und Schriftsteller in gleich hohem Grade war (um 400 vor Chr. Geb.). So wichtig seine Werke für das Studium der Sokratik sind; so lehrreich ist das Studium seines Lebens für die Kunst, die Sokratik praktisch auszuüben. Sein vornehmstes hierher gehöriges Werk sind die Denkwürdigkeiten des Sokrates in 4 Büchern; herausgegeben von J. A. Ernesti (zum 5tenmahl Lipf. 1772. 8), von F. A. Stroth (Goth. 1780. 8), von C. G. Schütz. (Hal. 1780. Ed. 2da auctior et emendatior, ib. 1793. 8), von J. K. Zeune (Viteb. 1781. 8 mai.). Die ihm beygelegte Apologie des Sokrates wird heut zu Tage nicht mehr für acht gehalten.

13.

Von ächten Sokratikern verdienen noch genannt zu werden: Aeschines (dessen 3 Dialogen, an deren Aechtheit gezweifelt wird, J. F. Fischer zum 4tenmahl edirt und erläutert hat, Misniae 1788. 8 mai.), Cebes (unter dessen Namen, wahrscheinlich mit Unrecht, eine Schrift, voll Sokratischer Philosophie, Πισαξ, die Tafel, betitelt, vorhanden ist. Ed. Jac. Gronovii, Amstel. 1687. 8), und Krito (dessen Sokratische Dialogen verlohren sind). Vergl. Meinerss Iudicium de quorundam Socraticorum reliquiis; in Commentt. Soc. Gotting. Vol. 5. (1783). — Diese Männer behandelten in ihren Schriften sittliche Materien.

14.

Nach dem Tode des Sokrates veranlafsten die verschiedenen Denkartn und Absichten, wie auch das daraus entsprungene mannichfache Interesse seiner Schüler, auch wohl ihre verschiedene Fassungskraft für diese oder jene Lehre, eine Trennung derselben in ihren Lehrmeinungen. Demnach theilten sie sich in mehrere Schulen, und zwar

I. die Cyrenaische, deren Stifter Aristippus aus Cyrene in Libyen war (um 400 vor Chr. Geb.). Ein Schüler des Sokrates, aber auch ein feiner, weiser Wollüstling, der erst zu Aegina als Lehrer der Philosophie, hernach eine Zeit lang am Hofe des jüngern Dionysius zu Syrakus lebte und nach Sokrates Absterben zu Athen bis an sein Ende lehrte. Ein Sophist war er nicht. Seinem Lehrer blieb er darinn treu, das er seine philosophischen Untersuchungen auf die praktische Philosophie einschränkte: gieng aber von ihm darinn ab, das er behauptete, nur der innere Sinn, nicht aber der äußere, stelle das Wahre

vor; man könne also von der Vollkommenheit und Unvollkommenheit der Dinge nach den innern Empfindungen urtheilen; folglich sey gut, was angenehme, und böß, was unangenehme Empfindungen verursache; man müße demnach das Vergnügen begehren und den Schmerz verabscheuen u. s. w. Von dem epikurischen System ist das seinige in so fern verschieden, daß er die Wollust, als das höchste Gut, weder bloß in den Körper noch in die bloße Schmerzlosigkeit setzt.

Aristippus, philosophus Socraticus s. de eius vita, moribus et dogmatibus commentarius (auct. Frid. Menzio). Hal. 1719. 4.

Développement de la morale d' Aristippe etc. par M. l'Abbé le Batteux; in Mém. de l'Ac. des Inscr. T. 26. Teutsch in Hissman n's Magazin B. 4.

Henr. Kunhardt D. (Praef. F. A. Wideburg) de Aristippi philosophia morali, quatenus illa ex ipsius philosophi dictis secundum Laërtium potest derivari. Helmst. 1796. 4.

Seine Nachfolger, von den Alten *ἡδονικοί* genannt, wichen in verschiedenen Stücken von ihm ab, und kommen nur in seinem ersten Grundsatz mit ihm überein. Sie theilen sich in Hegesiaker (von Hegesias. S. J. J. Rambach de Hegesia *πεισιθανάτω*. Quedlinb. 1771. 4; und in dessen Sylloge Diff. Nr. 4), Annicerier (von Anniceris aus Cyrene) und Theodorier (von Theodorus eben daher). Unter den letzten war am berühmtesten Evhemerus (Recherches sur la vie et les ouvrages d'Evhémere; par Sevin; in Mém. de l'Ac. des Inscr. T. 8. p. 107 sqq. Diff. sur l'ouvrage d'Evhémere intitulé *ἱερά ἀναγκαφῆ*; sur la Panchaie dont il parloit, et sur la relation qu'il en avoit faite; par Fourmont; ib. T. 15. p. 265 sqq. Mém. sur le système d'Evhémere; par

Foucher, ib. T. 34. p. 434 sqq. Alle drey Teutsch in Hiffmann's Magazin B. 1 u. 3).

Meiners a. a. O. B. 2. S. 646 u. ff.

Tiedemann a. a. O. B. 2. S. 50 u. ff.

Buhle a. a. O. Th. 1. S. 412 — 424.

2. die Elifche und Eretrifche, von Phaedo aus Elis, einem Anhänger des Sokrates, und von Menedemus aus Eretrien. Beyde fcheinen dem Sokrates in Lehren und Leben am ähnlichften gewesen zu feyn. Von den noch vorhandenen ausdrucksvollen Sprüchen und Anekdoten des letztern fchließt man auf die Strenge feiner Philofophie.

3. die Megarifche, von dem Megarenfer Euklides, auch, wegen ihres Hanges zum Disputiren, die eriftifche und dialektifche. E. war ein beftändiger Zuhörer des Sokrates, fcheint aber aus dem, was bey diefem nur Methode war, die Hauptsache gemacht zu haben. Diefe Methode war ihm zu populär: zu feiner Ueberzeugung foderte er auch Demonstration. Die Resultate feines häufigen Disputirens find uns wenig oder gar nicht bekannt. Eubulides aus Miletus und Stilpo, feine Schüler, trieben das Disputiren und Zweifeln noch weiter. Der erfte erfand die 7 berüchtigten Sophifmen, die damahls großes Aufsehn erregten: der letzte läugnerte unter andern, daß die fogenannten allgemeinen Begriffe einen Inhalt hätten, weil fie fich auf keinen beftimmten Gegenstand bezögen, — denn da würden fie immer concrete Begriffe feyn — und folglich überhaupt leer wären. Dadurch regte er zuerft den Streit an, der noch lange nach ihm bis auf unfer Jahrhundert herab über die Befchaffenheit der allgemeinen Begriffe geführt ift, und der befonders im Mittelalter die berühmten Parteyen der Nominaliften und Realiften veranlafste. Auch der

Unterschied der analytischen und synthetischen Urtheile blieb den Megarikern nicht unbemerkt. Ueberhaupt erwarben sie sich das Verdienst, tiefer, als irgend eine ältere philosophische Partey, in die Natur des menschlichen Erkenntnißvermögens eingedrungen zu seyn.

J. E. Walchii D. de philosophis veterum eristicis. Jen. 1755. 4.

J. C. Schwab's Beweis, daß den griech. Philosophen der Unterschied zwischen den analyt. u. synth. Urtheilen nicht unbekannt war; in Eberhard's philos. Archiv B. 2. St. I. S. 112 — 116.

J. F. Graeffe D. qua iudiciorum analyticorum et syntheticorum naturam iam longe ante Kantium antiquitatis scriptoribus non fuisse perspectam, contra Schwabium probatur. Goett. 1794. 8.

4. Die cynische, deren Stifter Antisthenes von Athen, ein geschätzter Zögling des Sokrates, war, erhielt wahrscheinlich ihren Namen von dem Gymnasium außerhalb Athen, das Cynofarges hieß, wo er lehrte. Aufnahmte die moralischen Grundsätze des Sokrates in einem so strengen Sinne und übte sie im wirklichen Leben auf eine solche Weise aus, wie dieser selbst sie nicht verstanden und ausgeübt haben wollte. Mit Verwerfung der theoretischen Spekulation machte er die Glückseligkeit zum Zweck aller Philosophie, nach dem Grundsatz: Lebe der Natur gemäß, wenn du glücklich seyn willst; trieb aber seine Freymüthigkeit, Armuth und Genügsamkeit zu weit: und doch übertraf ihn hierinn noch Diogenes von Sinope, ein Erzsonderling († 322 vor Chr. Geb.) Denn wenn man auch das Erdichtete und Unwahrscheinliche von den ihm beygelegten Handlungen und Reden abzieht; so bleibt immer noch so viel Sonderbares und Unanständiges übrig, daß man ihn unmöglich für einen Weisen halten kann. Er be-

dachte nicht, daß man Gleichgültigkeit gegen Ueberfluß ausüben könne, ohne vorsetzlich ein schmutziger und zerlumpter Bettler zu seyn. Ueberhaupt sind die ersten Cyniker von ihren spätern ausgearteten Nachfolgern zu unterscheiden. Krates und Hipparchia scheinen jedoch mehr in den Schranken der Anständigkeit geblieben zu seyn.

Meiners a. a. O. B. 2. S. 666—682.

Buhle a. a. O. Th. 2. S. 402—411.

5. Die Platonische, deren Stifter der Athener Plato († 347 vor Chr. Geb.) unter allen Schülern des Sokrates die größte Aufmerksamkeit verdient. Von seinem Lehrer unterschied er sich sowohl in Ansehung der Fähigkeiten des Geistes, als in Ansehung der Anlagen und Bildung des Gemüths: noch mehr aber in Rücksicht auf Sprache und Lehrart. Nach dessen Tode hörte er bey Kratylus die Philosophie des Heraklitus und bey Hermogenes diejenige des Parmenides. Zur Erweiterung seiner Kenntnisse reiste er nach Großgriechenland, Cyrene und Aegypten. Den Hof der beyden Dionyse zu Syrakus besuchte er dreymahl. Seinen Unterricht gab er in der Akademie, einem Gymnasium vor Athen. Seine Philosophie ist in Dialogen eingekleidet. Ist er auch nicht der Erfinder dieser Mimen; so hat er sie doch zu dem höchsten Grade der Vollkommenheit erhoben; denn er brachte darinn alle Schönheiten an, deren sie fähig sind. Der ächten rechnen die Alten 56, so daß die 10 Bücher der Republik und die 12 Bücher der Gesetze für eben so viel Dialogen gerechnet werden. Ihre Eintheilung in Tetralogien und Trilogien ist eine Träumerey späterer Grammatiker. Ausserdem giebt es noch einige dem Plato untergeschobene und zweifelhafte Schriften. Neueste Ausgabe Gr. et Lat. ex versione Marsilii Ficini. Bipon-

ti 1781—1787. II Tomi 8 mai. Als 12ten Band kann man betrachten: Dialogorum Platonis argumenta, exposita et illustrata a Diet. Tiedemann. ib. 1786. Ausgaben einzelner Dialogen, mit trefflichen Sprach- und Sacherklärungen lieferten F. A. Wolf, Gottleber, M. W. Müller, Biester und Gedike. — Erläuterungsschriften: Essay on the Composition and Manner of writing of the ancient, particularly Plato; by James Geddes. Glasgow 1748. 8. Teutsch in der Sammlung vermischter Schriften zur Beförderung der schön. Wiss. u. Künste. (Berlin 1759 u. ff.) B. 3. St. 2. B. 4. St. 1 u. 2. — Vies d'Epicure, de Platon et de Pythagore; par M** 1752. 12. — Remarks on the life and writings of Plato with answer to the principal objections against him and a general view of his dialogues. Edinb. 1760. 8. Teutsch mit Anmerkungen und Zusätzen von Karl Morgenstern. Leipz. 1797. gr. 8. — (J. J. H. Naf) de methodo Platonis philosophiam tradendi dialogica. Stuttg. 1787. 4.

Pl. hat nicht allein den Umfang der Philosophie erweitert, sondern sie auch der systematischen Form näher gebracht. Indes ist es wegen der dialogischen Form, die er seinen Schriften gab und wegen ihrer poetischen Diction nicht allemahl leicht, seine wahre Meynung zu bestimmen. Denn um die Trockenheit der Sokratischen Fragen zu vermeiden und seinen Lehren desto mehr Beyfall zu verschaffen, bemüht er sich, sie auf eine beredte und geschmückte Art vorzutragen, wozu ihn überdies noch seine feurige Einbildungskraft hintrieb. Seine Philosophie theilte er in Dialektik, Physik und Ethik. Unter der ersten verstand er nicht die Wissenschaft, die wir Logik nennen, sondern die Wissenschaft des Endzwecks, und der Mittel, zu demselben zu gelangen; die zweyte enthält auch die Theologie oder die Lehre von Gott und der Materie; die

dritte gründet sich auf die Meynungen und Lehren, theils dafs die menschliche Seele ein Theil der Weltseele sey, die nicht bloß aus dem Wesen Gottes, sondern auch aus der Materie entstanden; theils dafs der Leib ein Gefängnis der Seele sey und sie hindere, zur Quelle ihrer Glückseligkeit zurück zu kehren. Dies hielt ihn jedoch nicht ab, Fortdauer der Seele nach dem Tode des Körpers zu behaupten. Auch glaubte er, das höchste Wesen, das die Welt gebildet, sorge auch für sie mit seiner, sich auch auf das Kleinste erstreckenden Vorsehung. Er fuhr fort, wie Sokrates angefangen hatte, die allgemeinen menschlichen Pflichten mit ihrer natürlichen Verbindlichkeit vorzutragen, und diese nicht bloß aus ihren nächsten Gründen herzuleiten, sondern auch auf die entferntesten und letzten, auf die Vervollkommnung des Menschen, zurückzugehen. Seine Meynung von der Praeexistenz der Seelen wurde später hin über alle Schranken getrieben. Pl. ist auch der Urheber der auf die neuere Philosophie vererbten Eintheilung der Dinge in eine Sinnenwelt und eine Verstandeswelt. Um das, was wir Aesthetik nennen, hat er durch seine Vorstellungsart von der Natur des Schönen Verdienst. — Der grösste und lehrreichste Theil seiner praktischen Schriften hat die Politik und Gesetzgebung zum Inhalt. Jene, die genau mit seiner Moral zusammenhieng, war ihm die Wissenschaft, die Menschen zu einer Gesellschaft zu verbinden unter der Herrschaft des Sittengesetzes, und sie in dieser Verbindung zu erhalten von dieser stellte er eine eigene Theorie auf, die aber vollständig einzusehen schwer fällt.

Außer der Menge älterer von Orloff a. a. O. S. 122
 u. ff. verzeichneter Schriften s. Meiners Geschichte
 des Plato und seiner Philosophie; a. a. O. B. 2. S. 683
 — 808. — J. J. Engel's Versuch einer Methode,

die Vernunftlehre aus Platonischen Dialogen zu entwickeln. Berlin 1780. 8. — Pleffing's *Mennonium*. (Leipz. 1787. 8.) B. 2. Ebendeff. *Versuche zur Aufklärung der Philosophie des ältesten Alterthums*. eb. 1788—1790. 2 Bände in 3 Theilen. 8. — Tiedemann a. a. O. B. 2. S. 63—198. — W. G. Tennemann's *System der Platonischen Philosophie*. 4 Bände. Leipz. 1792—1795. gr. 8. — Buhle a. a. O. Th. 2. S. 1—275. — Außerdem noch: Joh. Ge. Oelrichs *de doctrina Platonis de Deo, a Christianis et recentioribus varie explicata et corrupta*. Marburgi 1788. 8. — Caroli Morgenstern *Progr.: Quid Plato spectaverit in dialogo, qui Meno inscribitur, componendo*, Hal. 1794. 4.

Plato's Schule wurde in der Akademie fortgesetzt, und erhielt nach seinem Tode den Namen der akademischen. Ueber die Zahl dieser Schulen ist schon frühzeitig gelitten worden; indem einige 5, andere 2, die akademischen Philosophen selbst aber nur 1 Akademie gezählt haben. Ihr Unterschied beruhte blos auf der Frage über die Gewissheit der menschlichen Erkenntnis und ihre Grade, bey deren verschiedenen Beantwortung sich jede auf das Ansehn des Sokrates und Plato berief. Am füglichsten theilt man sie in die alte Akademie (deren Häupter Speusippus, Xenokrates, Polemo, Krates und Krantor waren), in die mittlere (unter Arcefilaus) und neuere (unter Lacydes, Karneades und Klimomachus). — Vergl. Bayle in *Diction. f. v. Arcefilas, Carneade etc.* Tiedemann a. a. O. B. 2. S. 328 u. ff. Stäudlin's *Gesch. u. Geist des Skepticismus*. B. I. S. 281 u. ff. Buhle a. a. O. S. 259—285.

Anhang von der Pädagogik.

Auf die Erziehung war man sehr früh aufmerksam; man erkannte ihre Wichtigkeit und ihren Einfluss in die fortschreitende Bildung des Menschen, und wußte sehr wohl, daß sie mit der Gesetzgebung und Religion die Hauptstütze des Staats ausmachte. Belege hierzu finden sich für die Aegypter beym Diodor, für die Ebräer beym Moseh, und für die Perfer beym Herodot und Xenophon. Die Griechen sahen die Erziehung der Kinder, besonders der Söhne, als eine Sache des Staats an, und schon Lykurg ertheilte darüber Vorschriften; und wer kennt nicht die strenge Erziehung der Spartaner? Sokrates heftete sein Augenmerk auf dieselbe, indem er die Resultate seines Nachdenkens sogleich zur wirklichen Verbesserung anwendete. Plato stellt uns für die Paedagogik den Satz fest: der Mensch wird durch die Erziehung größtentheils das, was er ist; und er beschäftigt sich in mehreren Stellen seiner Werke mit ihrer Theorie. Er unterschied die Bildung zu einem gewissen Zweck, die Bildung des Körpers und diejenige des Geistes; sagte, daß sie den Fähigkeiten und Kräften der Jugend angemessen seyn müsse, und beweist die wichtige und jetzt noch sehr vernachlässigte Wahrheit: die Erziehung vor der Geburt des Kindes, also bey der Bildung der Eltern selbst, anzufangen. — Bey den Griechen gehörte zur Erziehung der gesitteten Stände auch die Musik, welche die Römer lange Zeit verachteten.

Zustand der schönen Künste und Wissenschaften.

A. Dichtkunst.

Was gewöhnlich von einer Urpoësie und von der Entstehung der verschiedenen Dichtungsarten erzählt wird, beruht nicht auf Thatfachen, sondern auf Vermuthungen. Wahr-

scheinlich war die lyrische die Grundlage aller. Dichter gab es wohl von jeher unter allen Nationen, selbst unter rohen: aber es verlohnt sich nicht der Mühe, hier davon zu handeln.

I.

Die Orientaler waren wegen ihrer lebhaften Einbildungskraft, ihres Himmelsstriches und der großen Muse, die ihnen ihr fruchtbarer Boden gewährte, vorzüglich zur Dichtkunst aufgelegt. Von jeher waren Musik, Tanz und Poesie ein Theil ihres Gottesdienstes und ihrer Gelehrsamkeit, und fast ihre einzige Lustbarkeit. Indessen sind von der alten orientalischen Poesie keine Ueberbleibsel auf unsre Zeiten gekommen, als Ebräische. Wahrscheinlich gab es schon vor Moseh Dichter; wie denn selbst die ersten Kapitel der Genesis bis auf Abrahams Geschichte Fragmente zweyer uralten historischen Gedichte sind. Indessen ist er doch den Ebräern das, was Homer den Griechen war, ihr erhabenster Dichter und klassischer Schriftsteller. Seine Thaten und deren Beschreibung gaben den Dichtern Stoff zu Gefängen; er pflanzte Vaterlands- und Freyheitsliebe in die Herzen der Nation, bevollmächtigte die Propheten oder Weisen, in gewissen Fällen das Volk und dessen Obern selbst, im Namen Jehovah's, zu warnen und zu unterweisen; wozu sie sich oft der poetischen Darstellung bedienten. Endlich ward er durch seine eigenen Lieder Beyspiel und Muster. Der Schreibart nach gehört auch das Buch Hiob in die ältesten Zeiten; es ist ein didaktisch-episches Gedicht*). Von Moseh an bis auf Sa-

*) In der neuern Zeit hat man es zu einem arabischen Dichterwerk machen wollen. Vergl. Hartmann's allgem. Geschichte der Poesie. B. 1. S. 147—174. Staudlin (im 2ten B. seiner Beyträge u. s. w. Nr. 4) macht

muel war die Pösie kriegerisch. Zur Zeit dieses Reformators giengen aus den Dichterschulen einfache Naturdichter hervor, deren Lieder wahrscheinlich nur dem Gedächtniß anvertraut wurden, und nicht auf uns gekommen sind. Das wahre goldene Zeitalter der ebr. Dichtkunst fällt in die Regierungen Davi d's und Salomo's. Jener verwandelte die natürliche Dichtkunst in Tempelpösie, machte den Gottesdienst feyerlicher und dichtete zu dieser Absicht Lieder, die auswendig gelernt und häufig nachgeahmt wurden. Die lyrischen Gefänge, die man Psalmen nennet, rühren grossentheils von ihm oder aus seinem Zeitalter her; es sind auch Elegien darunter. Mit Salomo's Regierung fieng Luxus an zu herrschen und die Dichtkunst üppig zu werden. Sein hohes Lied gehört zur erotischen Pösie; die Sprüchwörter sind vermuthlich nur zum Theil von ihm, meistens von spätern Dichtern; der sogenannte Prediger ist nicht von ihm, sondern von einem weit spätern Schriftsteller verfaßt worden. Die ebr. Dichtkunst blieb in ihrer Stärke zu den Zeiten der Propheten, unter denen sich Jesaias, Jeremias und Amos auszeichnen.

Der Charakter der ebräischen Pösie ist ungemeine Stärke in Bildern, gehäufte Metaphern und Gleichnisse, ein prächtiger Ausdruck. Die Fabel scheinen die Ebräer frühzeitig kultivirt zu haben: aber an das eigentliche Drama wagten sie sich nie.

*) Die hierher gehörige Litteratur s. in der Einleitung. Man verbinde damit Hartmann a. a. O. B. I.

es wahrscheinlich, dafs es vom K. Salomo herrühre; wenigstens sey es nicht vor dessen Zeit geschrieben worden.

Die griechische Dichtkunst ist so alt, daß die Nation den Ursprung derselben den Göttern zuschrieb. Ihn historisch zu ergründen, ist unmöglich. Denn die ersten, auf uns gekommenen Dichter zeigen durch ihre Schönheit, besonders durch die von ihnen beobachteten Regeln, daß sie schon viele Vorgänger gehabt haben mußten. Namen vorhomerischer Dichter wissen wir zwar, als: Orpheus, Musaeus, Linus: aber was für ihre Werke ausgegeben wird, ist untergeschoben. Homer fand also eine Sprache vor, die schon durch mehrere Dichter ihre poetische Form erhalten hatte; ferner eine Begebenheit alter Zeit, für seine Nation höchst interessant; und ein System der Götterwelt, einen Reichthum an philosophischen und historischen Mythen, die er seinem Werke künstlich einzuweben verstand.

Man weiß zwar, daß Homer, — der Vater der Dichtkunst und des guten Geschmacks, der Dichter aller Zeiten und aller Nationen — ein asiatischer Grieche war: aber man kennt weder seinen Geburtsort, noch seine Lebenszeit (um das J. der Welt 3000 oder 1000 vor Chr. Geburt?), noch die Entstehungsart seiner Werke — ob er sie selbst niedergeschrieben, oder ob sie sich durch Hülfe des Gedächtnisses erhalten und erst nach seinem Tode zusammengesetzt worden —. Unter mehrern, ihm beygelegten poetischen Werken sind blos acht, obgleich nicht ganz so, wie wir sie haben, aus seiner Hand gegangen: 1) die Ilias, ein Heldengedicht in 24 Rhapsodien oder Büchern, deren Stoff aus der Geschichte des trojanischen Kriegs entlehnt und deren Hauptthema Achilles ist, wie er, vom Agamemnon beleidigt, durch seinen Vater Jupiter an dem ganzen griechischen Heere gerächt wird. Die Handlung begreift nur einen Zeitraum von wenigen

Tagen. 2) die Odyſſee, auch ein epifches Gedicht, in eben ſo viel Bücher abgetheilt, worinn die Reiſen, Widerwärtigkeiten und Rückkehr des Ulyſſes nach Ithaka, einem Inſelchen des Ionifchen Meeres, beſchrieben werden. Die Handlung dauert 40 Tage. — Unächt ſind: 1) die *Batrachomyomachie*; ein kleines komiſches Heldengedicht, unſtreitig das älteſte, das wir von dieſer Dichtungsart haben. 2) 33 Hymnen. 3) Epigrammen. — Ausgaben ſämmtlicher Werke: von Sam. Clarke; 9te Ausgabe. Lond. 1779. 4 Voll. 4. Von J. A. Erneſti, Lipſ. 1759 — 1764. 5 Voll. 8 mai. Von F. A. Wolf, Hal. 1784, 2 Voll. 8. Nach dieſer Handausgabe erſchien von demſelben: *Homeri et Homeridarum opera et reliquiae, ex veterum criticorum notationibus optimorumque exemplarium fide recensuit. Pars I. Ilias. Vol. I et II. ib. 1794 (eigentl. 1795). 8 mai.* Ferner von demſelben: *Homeri Opera omnia Tomus prior*; auch unter dem Titel: *Prolegomena in Homerum; ſive de operum Homericorum priſca et genuina forma variisque mutationibus et probabili ratione emendandi. ib. 1795. 8 mai.* Vergl. Gött. gel. Anzeigen 1795. S. 1857 — 1864. ALZ. 1796. B. I. S. 257 — 272. F. A. Wolf's Fünf Briefe an Hrn. Hofr. Heyne; eine Beylage zu den neueſten Unterſuchungen über den Homer. Berlin 1797. 8. *Ilias ad veteris codicis Veneti fidem recenſita, ſcholia in eam antiquiſſima ex eodem codice aliisque nunc primum edita, cum aſterifcis, obelifcis, aliisque ſignis criticis; edidit J. B. C. d'Anſſe de Villoifon. Venet. 1788. fol.* — *Hymni Homeri, cum reliquis carminibus Homero tribui ſolitis et Batrachomyomachia; textum recensuit et animaduerſionibus criticis illuſtravit C. D. Ilgen. Hal. 1796. 8 mai.*

Homer's Schriften waren für die Griechen ein Elementarwerk, das man der Jugend vor allen andern Büchern

in die Hände gab. Nicht allein Dichter aller Art bildeten sich nach ihnen: sondern auch die Profaiſten, hauptſächlich Hiſtoriker, Philoſophen und Redner, hatten ihn ſtets vor Augen. Mahler und Bildhauer entlehnten aus ihnen Subjekte zu ihren Arbeiten, oder bildeten wenigſtens ihren Geſchmack darnach. Könige und Fürſten ſchätzten ſie hoch. Aberglaube und Schwärmerey trieben ihr Spiel mit ihnen. Man nannte ihren Urheber vorzugsweiſe den Dichter. Kein Wunder! H. vereinigte, nach Quintilian's Urtheil, alle poëtiſche Eigenſchaften in ſich, das Erhabene, das Ernſthafte, das Angenehme, das Lachende; in ſeinem Ueberfluß und in ſeiner Kürze iſt er gleich bewundernswürdig. Schwerlich wird ein epiſches Gedicht vorhanden ſeyn, das einen ſo vortrefflich angelegten und glücklich ausgeführten Plan haben ſollte, als die Ilias. Wie bewundernswürdig iſt der Dichter nicht in Schilderung der Charaktere ſeiner Götter und Helden! wie glücklich weiſt er ſie durch das ganze Werk beyzubehalten! und die Schreibart, den Ton, die beneidenswürdige Simpliſität, die Harmonie des Ausdrucks und des Verſes hat noch kein Alter und Neuer erreicht. Zu ſeinen Fehlern gehören einige zu lange und ermüdende Reden, einige unſchickliche Gleichniſſe, die Dürftigkeit vieler moralischen Urtheile, die Mangelhaftigkeit ſeiner politiſchen, geographiſchen und phyſikalischen Kenntniſſe. Manche dieſer Fehler erſcheinen jedoch im mildern Lichte, wenn man ſich — wie dies bey Beurtheilung aller Schriftſteller Pflicht iſt — in ſein Zeitalter zu verſetzen weiſt.

Ludolphi Kuſteri *Historia critica Homeri*. Francof. ad Viadr. 1696. 8; et in editione Wolfiana (1785).

Alex. Pope's *Eſſay on the life, writings and learning of Homer*; vor deſſen engl. Ueberſ. der

Ilias; auch französisch, Paris 1749. 12. An Enquiry in to the life and writings of Homer. (by Tho. m. Blackwell). Lond. 1736. 8. Teutsch von J. H. Voss, Leipz. 1776. 8.

Angeli Mariae Riccii Dissertationes Homericae, antea tribus voluminibus comprehensae (Florent. 1740. 4), nunc in unum collectae; curavit et praefatus est F. G. Born. Lipf. 1784. 8 mai.

C. A. Klotzii Epistolae Homericae. Altenburg 1764. 8.

Rob. Wood's Essay on the original Genius of Homer. Lond. 1769. gr. 4. 2 Ed. augmented. ib. 1775. gr. 4. Teutsch (von C. F. Michaelis). Frankfurt am M. 1773. gr. 8. Zusätze und Veränderungen aus der 2ten Ausgabe des Originals, von demselben. ebend. 1778. gr. 8.

Andr. Heinr. Schott über das Studium des Homers in höhern und niedern Schulen. Leipzig 1783. 8.

Ueber Homer's Ilias, eine von der Teylerischen Stiftung gekrönte Preisschrift des Hrn. J. J. de Bosch; aus dem Holl. von E. H. Mutzenbecher. Züllichau 1788. 8.

Joh. Heinr. Just Köppen über Homers Leben und Gefänge. Hannov. 1788. 8. Desselben erklärende Anmerkungen zum Homēr. 5 Bände. eb. 1788—1792 (eigentl. 1791). 8. Gehen nur bis zum 20ten B. der Ilias.

Die Ebene von Troja, nach dem Grafen Choiseul Gouffier und andern Reisenden — von K. G. Lenz. Mit Kupfern. Neu-Strelitz 1798. 8.—Vergleiche (Heyne in) Gött. Anz. 1798. S. 1825—1833.

G. F. D. Goefs D. de Batrachomyomachia, Homero
vulgo adscripta. Erlang. 1789. 8.

G. E. Groddeck de hymnorum Homericorum reliquiis.
Gött. 1786. 8.

Hundert und mehr Jahre nach Homer wurde der von ihm behandelte Stoff Lieblingsgegenstand vieler Dichter. Sie verarbeiteten entweder die ganze Mythologie von der Hochzeit des Himmels und der Erde bis zum Ende der Abentheuer des Ulyffes herab, oder sie wählten einzelne Begebenheiten aus, und fangen sie nach Homer's Weise, in seinem Ausdruck und oft mit seinen Worten. Sie werden cyclische Dichter genannt. Dergleichen waren Lesches, Epimenides u. a. von denen nur wenig Bruchstücke übrig sind. Der späte Quintus Calaber scheint aus ihnen geschöpft zu haben. (C. G. Schwarz de poetis cyclicis. Altd. 1735. 4; und in der von Harles veranstalteten Ausgabe seiner Dissertationum select. (Erl. 1778. 4). p. 33 sqq. — Heynii Excursus I ad Lib. II Virgilii Aeneidos.

Hesiodus von Kumä in Aeolien lebte entweder bald vor oder bald nach Homer'n, und zwar gewöhnlich zu Askra in Boeotien. Hier wird seiner hauptsächlich erwähnt wegen seiner Theogonie, einer Hauptquelle der alten Mythologie; jedoch kein System derselben, sondern eine Kompilation ganz verschiedenartiger Stücke und Theile, die schon vorher in alten Gedichten einzeln enthalten waren, die Hesiod nicht einmal mit philosophischer und historischer Einsicht zusammengestellt, sondern bloß als Dichter mit aller, seinem Zeitalter eigenen Einfalt benutzt hat. Daher sind eben die Mythen ganz verschiedener Art. (Vergl. Heyne de Theogonia ab Hesiodo condita; in Comment. Soc. reg. Gotting. per

a. 1779. Vol. 2). — Ein anderes Hesiodisches Gedicht ist betitelt: Werke und Tage oder deutlicher: Ethische und ökonomische Vorschriften. Denn die sittliche Ausbildung des Menschen zu befördern und seinen häuslichen Beschäftigungen eine bestimmte und zweckmäßige Richtung zu geben, ist der edle Zweck dieses Gedichts. — Noch ein dem Hesiod beygelegtes Gedicht: Schild des Herkules, ist wahrscheinlich ein Bruchstück aus einer, bis auf wenige Fragmente verlohren gegangenen Heroologie. (Vergl. Fried. Schlichtegroll über den Schild des Herkules nach der Beschreibung des Hesiodus; ein antiquarischer Versuch. Gotha 1788. 8. J. D. Hartmann's Anmerk. zu seiner teutschen metrischen Uebersetzung dieses Gedichts, wobey auch das Original befindlich ist. Lemgo 1794. 8.) — Sämtliche Werke von C. F. Loefner, Lipsf. 1778. 8. Die Theogonie besonders von A. F. Wolf, Hal. 1783. 8. Die moral. und ökon. Vorschriften besonders, mit Anmerkungen von L. Wachler und einer teutschen Uebersetzung von J. D. Hartmann, Lemgo 1792. 8. — Vergl. (H. K. A. Eichstädt) in dem kurzgefaßten Handwörterbuch über die schönen Künste B 2. S. 588 — 595.

In den nächsten Zeiten nach Homer und Hesiod tritt eine Reihe lyrischer Dichter auf, deren Namen die Nachwelt mit Ehrfurcht nennt, von deren Werken wir aber, mit Ausnahme Anakreon's und Pindar's, nur noch wenige Reste besitzen, nämlich: 1) Archilochus aus der Insel Paros (ungef. 660 vor Chr. Geb.), der Vater der lyrischen Dichtkunst, gewissermaassen auch der Satire oder Sitten, und der Erfinder des Jambus. 2) Alkman, ein Erotiker aus Lydien (um 620). 3) Arion zu Methym-

na, deffen Schüler, der den Dithyrambus ausbildete. 4) Terpander, aus Antiffa, dem man die Einführung der Skolien oder Tischlieder*) beylegt; er verfertigte für verschiedene Instrumente Gefänge, brachte neue Rhythmen in die Dichtkunft, vervollkommnete den Gefang der Homerifchen Werke, indem er die Melodie durch Noten zu beftimmen fuchte, und that zu den bisherigen vier Saiten der Lyra noch drey. 5) Alcaeus von Mitylene (um 600), der Erfinder des nach feinem Namen genannten Sylbenmaafses. — Alcaei Fragmenta collegit J. D. Jani. Hal. 1782 fqq. in 3 Programmen. — Seine Zeitgenoffin, Landsmännin und Geliebte. 6) Sappho erfand ebenfalls ein nach ihr genanntes Sylbenmaas. Der Reichthum, die Innigkeit und Stärke ihrer Lieder erwarben ihr den Namen der zehnten Mufe. Fragmenta eius cum notis varior. et vita Sapphonis edidit Joh. Crifto. Wolfius. Lond. 1733. 4). 7) Erinna aus Lesbos. 8) Stesichorus von Himera. (Fragmenta digeffit et illustravit J. A. Suchfort. Gött. 1771.) 4). 9) Ibykus aus Rhegium. 10) Anakreon von Teos in Ionien (um 530), fcheint ein feiner Welt- und Hofmann gewesen zu feyn, der gerne genofs, und mit feiner naiven Laune, mit feinem muntern Scherz und feinem Witz die Gefellfchaften zu erheitern gewohnt war. Die unter feinem Namen vorhandenen Oden find nicht alle von ihm, fondern großentheils von spätern Dichtern, die ihn theils kopirten, theils Gedichte in feinem Gefchmack verfertigten. Ihr Sylbenmaas, dreyfüßige Jamben, ift dem leichten und fröhlichen In-

*) Σκολια h. e. Carmina convivalia Graecorum, metris fuis restituta et animaduersionibus illustrata a C. D. Ilgen; praemissa disquisitione de hoc genere carminis. Jenae 1798. 8.

halt, der Empfehlung des Genusses der Liebe und des Weins ganz angemessen. — Ausgaben: von J. F. Fischer, Ed. 3tia, Lipsi. 1793. 8 mai. Von R. F. Brunk, Ed. 3tia, Argent. 1786. 8. Von J. F. Degen, Ed. 2da. Erlang. 1786. 8. Vergl. J. G. Schneider's Anmerkungen über den Anakreon. Leipz. 1770. 8). 11) Korinna; Pindars Freundin und Lehrerin, den sie auch in mehrern dichterischen Wettstreiten besiegte. 12) Lafus aus Hermione, Lehrer des folgenden. 13) Pindarus aus Theben (um 520), der größte lyrische Dichter alter und neuer Zeit. Auch Simonides war sein Lehrer. König Hiero in Sicilien, dem zu Ehren er viele Oden verfertigte, liebte und schätzte ihn vorzüglich. Er soll bey 90 J. alt geworden seyn. Von seinen Gedichten haben wir noch 45 im dorischen Dialekt geschriebene Oden, zu denen die Subjekte von den Siegern in den feyerlichen Wettspielen der Griechen hergenommen sind; daher werden sie eingetheilt in olympische, pythische, nemäische und isthmische. Außerdem Fragmente verlohren gegangener Oden, Hymnen und Dithyramben. Ausgaben: von Eras. Schmid (Viteb. 1616. 4); von C. G. Heyne, Gött. 1773. 4 min. Eiusd. Additamenta ad lectionis varietatem etc. ib. 1791. 4; von C. D. Beck. T. 1. Olympia. Lipsi. 1792. — T. 2. Pythia, Nemea. ib. 1795. 8 mai. Carmina selecta cum scholiis selectis et animadv. edidit F. Gedike. Berol. 1786. 8. Carminum Pindaricorum fragmenta, ed. J. G. Schneider. Argent. 1776. 4 min. Wegen der Anmerkungen s. auch Gediken's teutsche Uebersetzung der olympischen und pythischen Siegeshymnen. Berl. 1777 u. 1779. 8. Erläuterungsschriften: C. H. Schmid's Biographie der Dichter Th. 2. S. 319 — 358. Discours sur Pindare et sur la poesie lyrique; par M. Cha-

banon; in Mém. de l'Ac. des Inscr. T. 32. p. 431 fqq.
 J. G. Schneider's Versuch über Pindars Leben und
 Schriften. Strasb. 1774. 8. Nachträge zu Sulzer's
 Theorie B. I. St. I. S. 49—76. — Quinctilian (X.
 I): Novem vero Lyricorum longe Pindarus princeps, spi-
 ritus magnificentia, sententiis, figuris, beatissima rerum
 verborumque copia, et velut quodam eloquentiae flumine;
 propter quae Horatius eum merito credit nemini imitabi-
 lem. Man wirft ihm allzulange Digressionen und Dunkel-
 heit vor. 14) Bacchylides aus Ceos, theilte eine Zeit
 lang die Gunst des syrakusischen Königs Hiero mit Pindar.
 In den noch von ihm vorhandenen Bruchstücken herrscht
 ein reiner Stil, Richtigkeit der Schilderungen, eine Regel-
 mäßigkeit und lichtvolle Darstellung, die bey Pindar ver-
 geblich gesucht wird.

Hierher kann man auch die Kriegs- und Sieges-
 lieder von Kallinus aus Ephesus und Tyrtäus aus
 Miletus (um 630) rechnen. Jener erfand wahrscheinlich
 das sogenannte elegische Sylbenmaas, worinn er seine pa-
 triotischen Gefänge, von denen noch ein schätzbares Bruch-
 stück übrig ist, verfertigte. Dieser war wahrscheinlich ein
 guter Flötenspieler, der in seinem Vaterlande die tydi-
 schen Märsche nach der Begleitung der Doppelflöte ge-
 lernt hatte, und nach dem Geist jener Zeit, wo Musik und
 Gesang noch unzertrennlich waren, in einem passenden
 Sylbenmaas Kriegsgefänge dichtete, die durch Takt und
 Gesang erstaunliche Wirkungen hervorbrachten. — Tyr-
 taei quae supersunt omnia collegit, commentario illustra-
 vit, edidit C. A. Klotzius. Altenb. 1767. 8 mai. (es
 sind 2 Diff. dabey de Tyrtaeo et de carminibus bellicis quo-
 rumdam populorum). Vergl. Köppen in der griech.
 Blumenlese Th. 2. — Deux Mémoires sur les chansons
 de l'ancienne Grèce; par M. de la Nauze; in Mém. de

l'Ac. des Inscr. T. 9. Teutsch von J. A. Ebert, hinter Hagedorn's poet. Werken.

5. Als Elegiendichter blühten in diesem Zeiträume: Mimnermus aus Kolophon, den das Alterthum als einen der vorzüglichsten Elegiker schätzte. Er war Zeitgenosse des auch hierher gehörigen Gesetzgebers Solon (um 600), dessen poetische Fragmente Fortlage im 2ten Bande der sententiosorum vetustiss. gnomi-
corum poetarum operum (Lips. 1776. 8.) edirt hat. Ferner Theognis aus Megara (um 530), in dessen Sentenzen-
sammlung sich fremde eingeschlichen haben. Am besten edirt in Brunkii Gnomi-
cis poetis Graecis (Argent. 1784. 8). — Simonides aus Ceos (um 465), dem die Elegie hauptsächlich ihre Vervollkommnung verdankt. In sein Zeitalter fällt auch der Ursprung des Namens Ele-
gie für die aus Hexametern und Pentametern gemischte Versart. Die Ueberbleibsel seiner Gedichte stehen in der Brunkischen Sammlung. Vergl. Hist. de la Vie de Si-
monide et du siècle où il a vécu; par M. de Boissy. à Paris 1755. 12. Edit. entièrement réfondue et augm. ib. 1788. 12. Petri Gerhardi Dukeri (Prael. van Goens) Comment. de Simonide Ceo poeta et philoso-
pho. Ultraj. 1768. 4.

6. Der Apolog oder die sogenannte äsopische Fa-
bel ist uralt, und man sucht ihre Entstehung vielleicht mit Grunde bloß in dem Geiste der Sprache, in dem bild-
lichen Ausdrücke, worinn der ungebildete Mensch alle seine Erzählungen vorzutragen genöthigt war. Sie wurde zum Gleichniß benutzt und zu moralischen Ermahnungen be-

stimmt. Weiterhin bekam sie freylich eine andere Gestalt, da sie weniger zum Unterricht, als zum Vergnügen, gebraucht wurde. Von Aesopus selbst weiß man wenig mit Gewißheit. Er soll aus Phrygien gebürtig, eine Zeit lang Sklave gewesen, aber freygelassen worden seyn und zu Sardis am Hofe des Königs Krösus gelebt haben. Wahrscheinlich schrieb er seine Fabeln nicht auf, sondern erzählte sie blos bey gewissen Gelegenheiten als lehrreiche und witzige Einfälle. Die ältesten, ächtesten, jedoch nicht ungeänderten äsopischen Fabeln findet man im Aristophanes, Xenophon und Aristoteles. Die gewöhnliche, unter seinem Namen gedruckte Sammlung enthält bey weitem nicht alle, auch nur der Erfindung nach, von Aesop gedichtete Fabeln; sie sind nicht einmal alle aus dem guten griechischen Alterthum. Vielmehr ist es wahrscheinlich, daß Babrius oder Gabrius, die zu seiner Zeit — zur Zeit des Kaisers August — unter Aesops Namen vorhandenen, vielleicht auch wirklich von ihm hinterlassenen, und die, von andern Griechen, unter Aesops Namen, verfassten Fabeln, in Choliamben — wie er sie nennt — gebracht, und daß verschiedene Federn, nicht der im 12ten Jahrhundert n. Chr. Geb. lebende Maximus Planudes allein, diese wieder, zu verschiedenen Zeiten, in diejenige Prose aufgelöst — wahrscheinlich auch selbst manche hinzugesetzt — haben, in welcher wir sie jetzt besitzen. — Beste Ausgabe von J. C. G. Ernesti (accessit D. de fabula Aesopia) Lips. 1781. 8. Erläuterungsschriften: J. M. Heusinger de Graecis Aesopi fabulis. Isenaci 1739. 4. G. E. Lessing's Abhandlungen bey den Fabeln desselben (Berl. 1759 u. 1778. 8.) auch dessen Beyträge zur Litt. (Braunschw. 1770. fg. 8.) Nr. 1. u. 2. des ersten u. Nr. 21. u. 22. des 5ten Stücks, und dessen Aufsatz zur Geschichte der äsop.

Fabeln (im 2ten Th. seiner vermischten Schriften S. 221 u. ff.) Thom. Tyrwhitt de Babrio, fabularum Aesopiarum scriptore. Lond. 1776. 8. Ed. altera eaque auctior curante Harlesio. Erlangae 1785. 8. Meiners in der Gesch. der Wiss. in Griechenland B. 1. S. 71 u. ff. Gebhard über den Ursprung der äsop. Fabel; in dem teut. Museum 1784. Dec. S. 553—563. Jacobs in den Nachträgen zu Sulzer B. 5. St. 2. S. 269—300.

7.

Das griechische Drama entwickelte sich höchst wahrscheinlich aus den lyrischen Chören, die man an gottesdienstlichen Festen in großer Versammlung absang. Indem man dort, unter pantomimischen Tänzen, die Thaten des Weingottes und anderer Wohltäter der Urwelt durch Gefänge verherrlichte, liefs man, von dem Geräusche des gepriesenen Gottes begeistert, sich nicht selten auch zu Spottliedern auf andere fortreisen. Anfangs sang man sowohl die dem Gott geweihten Dithyramben, als die Spottlieder, wie das volle Herz sie eingab. Mit zunehmender Kultur aber verfertigte man eigene Gefänge zu dieser Feyer: allein, auch jetzt noch wechselten Loblieder mit Spottgefängen. Endlich liefs man sich sogar in Wettgefänge ein, und ein Bock, der Feind der Reben, war der Preis des Siegers. Erzählungen von den Thaten und Schicksalen berühmter Männer unterbrachen nun bald die Anfangs von dem ganzen Haufen in Chören gesungenen Lieder. Diese Erzählungen aber waren so lebendig, so sehr mit mimischen Geberden begleitet, daß sie der Handlung glichen. Nach und nach entwickelten sie sich immer weiter; und so entstand ein rohes Schauspiel, eine burleske Tragödie, die besonders von den Landleuten bey ihren ländlichen Festen gespielt wurde. Um das

Spiel noch auffallender zu machen, verkleideten sich die Landleute zum Theil in Satyrn, und legten dadurch den Grund zum satyrischen Drama. Der diesem Schauspiel ertheilte Beyfall war so groß, daß Thespis auf dessen Vervollkommnung dachte. Er hob daher blos edle Personen aus der Geschichte aus, deren Ereignisse er durch einen eigenen Schauspieler erzählen ließ. Er gieng endlich so weit, daß er mit einer Gesellschaft von Schauspielern auf einem Wagen umher fuhr und das neugierige Volk zu unterhalten suchte. Diesem Beyspiele folgte Sufarion, wie Thespis, ein Ikarier. Durch seine Vorliebe für das Lächerliche kam es dahin, daß er hauptsächlich komische Charaktere auf die Bühne brachte, und oft sogar durch schmutzige Handlungen und Gefänge zu unterhalten suchte; weswegen er von den Städten ausgeschlossen und auf das Land eingeschränkt wurde. Aus diesem Grunde erhielten seine dramatischen Vorstellungen den Namen der Komödie. Die Schauspiele des Thespis aber behielten den alten Namen Tragödie. So theilte sich das Drama, und es entstanden zwey verschiedene Formen, woraus sich allmählig das vollständige Trauerspiel und Lustspiel bildete. Während dessen gieng auch das Satyrspiel nicht verlohren; ja, es entstand sogar noch eine neue Art des Schauspiels, das komische satyrische Drama. Ihre Abstammung von Chorgesängen verriethen die Tragödie und das Satyrspiel noch spät durch die Chöre, die zwischen den Auftritten sangen, und bey Aeschylus sogar an der ganzen Handlung Theil nahmen und beständig auf der Bühne blieben. Selbst die ältere Komödie hatte diese Chöre noch: die neuere aber entschlug sich ihrer ganz.

Théâtre des Grecs, par le P. Brumoy, à Paris 1732.

6 Voll. 8. Nouv. Ed. par Mrs. de Rochefort, du

- Theil et *** (Prevost.) ib. 1785 — 1789. 13 Voll. 8. Vergl. A. L. Z. 1789. B. 2. S. 505 — 516. 1791. B. 4. S. 430 u. ff.
- Franklins Diff. on the Tragedy of the Ancients. Lond. 1762. 8. u. bey seiner engl. Uebers. des Sophokles.
- Mémoires sur les Tragiques Grecs; par M. le Beau; in Mém. de l'Ac. des Inscr. T. 35. p. 432 fqq.
- De la Tragédie Grecque etc.; par M. l'Abbé Auger. à Paris 1792. 8. — Vorzüglich von dem Gefang in den griech. Trauerspielen. Gegen Barthelemy in Voy. du jeune Anacharsis Vol. 6. p. 168 fqq.
- A. H. L. Heeren D. de Chori tragici Graecorum natura et indole. Goett. 1785. 4. Chorus Graecorum tragicus qualis fuerit, et quare usus ejus hodie revocari nequeat, scripsit C. D. Ilgen. Lips. 1788. 8.

8.

Die größten griechischen Tragiker, von denen wir noch ganze Schauspiele übrig haben, sind:

Aeschylus, ein Athener (um 500 vor Chr. Geb.), von dessen 70 oder gar 90 Trauerspielen nur 7 ganz auf uns gekommen sind. Beste Ausgabe von C. G. Schütz, Hal. 1782—1794. (der letzte Band ward aber erst 1797 ausgegeben,) 3 Voll. 8 maj. Hierzu gehört dessen lateinischer Kommentar, ib. eod. 3 Vol. 8 maj. Vergl. auch: Joh. Meursii Aeschylus, Sophocles et Euripides de eorum tragoediis liber, ex auctoris autographo auctus. in Gronovii Thes. ant. Graec. T. 10. p. 398 fqq. (vorher Lugd. Bat. 1619. 4) I. A. Starkii de Aeschylo et in primis ejus tragoedia, quae

Prometheus vinctus inscripta est, libellus. Goett. 1763.
4. Sulzer's Theorie (die auch hier ein für allemahl citirt seyn soll.) Nachträge dazu B. 2. St. 2. S. 391—461 (von Friedr. Jacobs.) Heeren's Bemerkungen über die dramatische Kunst des Aeschylus; in der Bibl. der alten Litt. u. Kunst St. 8. Nr. 1. — A. leitete das Trauerspiel auf den Weg zur Vollkommenheit. Oft zeigte er sich noch als roher Zögling der Natur: aber einer Natur, die der höchsten Veredlung fähig war. Kühnheit und rohe Grösse ist das charakteristische Kennzeichen seiner Werke, und äussert sich in der Wahl der Handlung, die er mehr mit dem Chor in Verbindung setzte, der Personen und des Ausdrucks. Er führte die Masken ein, und kleidete seine Schauspieler in ein anständigeres Gewand. Noch wichtiger ist, daß er einen zweyten Schauspieler aufstellte und dadurch den Dialogen belebte, der vorher zwischen dem Chor und der einen spielenden Person war gehalten worden. Es scheint auch, als wenn er zuerst die Tragödie durch eine bestimmtere Gränze von dem Satyrspiele geschieden habe.

Sophokles, auch ein Athener und Schüler des vorigen (um 440), Rival des folgenden, war eine Zeit lang General der Athener, und schrieb über 100 Trauerspiele, wovon nur noch 7 übrig sind. Beste Ausgabe von R. F. P. Brunck, cum veterum Grammaticorum scholiis; ad optimorum exemplarium fidem recensuit, versione et notis illustravit, deperditarum fragmenta collegit. Argent. 1786. 2 Voll. f. 5 Partes 4. Auch ib. eod. 2 Voll. 8. ib. 1789. 3 Voll. 8. (In dieser Ausgabe sind die in der ersten Oktavausgabe fehlenden Scholien). — Vergl. Lessing's Leben des Sophokles; herausg. von J. J. Eschenburg. Berlin 1790. 8. Sulzer's Theorie B. 4. S. 356—359. Nachträge

dazu B. 4. St. 1. S. 86 — 147 (von Jacobs). — Sophokles, das Muster der tragischen Dichter, hatte vom Trauerspiel den richtigsten Begriff oder das richtigste Gefühl. Er zog die Grenzen des Chors enger zusammen und gab der Handlung einen größern Raum. Die Begebenheiten wurden mannichfacher, ohne sie zu verwirren; die Charaktere wurden der Natur näher gebracht; die Leidenschaften waren groß, ohne ausschweifend zu seyn, und sie kämpften öfter gegen die Vernunft, als gegen andere Leidenschaften; der Sprache ward der poetische Schwulst genommen und ein edlerer Ausdruck eingeführt. Er vermehrte den, vorher aus 12 Personen bestehenden Chor mit 3, und zu den beyden vorher gewöhnlichen Zwischenrednern that er den dritten hinzu.

Euripides von Salamis (um 440), ein Vertrauter des Sokrates, Liebhaber der Philosophie und Malerey, lebte größtentheils zu Athen, zuletzt aber am Hofe des macedonischen Königs Archelaus. Von den mehr als 120 Trauerspielen, die er soll geschrieben haben, besitzen wir noch 20 (von dem letzten nur den Anfang). Beste Ausgabe von C. D. Beck, der die von Sam. Musgrave zu Oxford 1778 in 4 Quartbänden besorgte Ausgabe zu Leipz. 1779 in 2 Quartbänden wieder auflegen ließ; 1788 folgte der 3te Band, der Musgrave's Notizen enthält; *acc. praeter lectionis varietatem scholia auctiora, commentationes et animadversiones virorum doctorum excerptae et index verborum copiosus*. Derselbe fieng hernach eine eigene Ausgabe an *cum animadv. perperuis et glossario*. T. I. Hecuba, Orestes, Phoenissae, Medea. Regiom. et Lips. 1792. 8. Vergl. Sulzer's Theorie B. 2. S. 116 — 122. Nachträge dazu (von Jacobs) B. 5. St. 2. S. 335 — 422. Lessing über den Euripides

und besonders die Prologen seiner Stücke; in dessen Dramaturgie B. I. S. 382 u. ff. C. F. Ammon's Leben des Euripides; vor seiner teut. Uebers. des Hekuba (Erlang. 1789. gr. 8.) Bey Harwood's engl. Uebers. (Lond. 1774. 2 Voll. 4.) sind krit. und erläuternde Anmerkungen. — Longin sagt, E. habe beständig an seinen Werken gefeilt und das durch die Kunst auszurichten gesucht, was er, so zu sagen, durch die Natur nicht erreichen konnte. Quintilian: In affectibus E. cum omnibus mirus, tum in iis, qui miseratione constant, facile praecipuus. Er besafs zwar weder des Aeschylus Erhabenheit, noch des Sophokles Adel; aber die Kunst zu rühren verstand er besser, als beyde. Sein elegischer Ton verfehlt selten oder nie seine Wirkung. Zu oft hascht er aber nach rhetorischen Blumen; oft artet seine Beredsamkeit in leeres Wortgepränge aus. Indessen seine tragische Kunst und der Zauber seines Styls machen auch selbst seine sichtbarsten Fehler gut.

9.

Mit dem Trauerspiele zugleich erhielt in Athen die Komödie das Bürgerrecht. Die sogenannte alte Komödie war dort, wo damals Demokratie herrschte, die ausgelassenste Satyre, die man sich nur in einem solchen Staate erlauben konnte, wo jeder Bürger an der Regierung den lebhaftesten Theil nahm und sich ein freyes Urtheil über Menschen und Sachen erlauben durfte. Die ersten ausgezeichneten Dichter dieser Art waren: Kratinus, Krates, Eupolis und Aristophanes. Nur von letzterm — dessen Vaterland ungewifs ist, der aber Bürger zu Athen war (um 420) — haben wir noch II Lustspiele aus der grossen Menge, deren die Alten erwähnen. Beste Ausgabe von Brunk, Argent. 1783.

4 Tomi 4. oder 6 Tomi 8. Vergl. Bayle. *Chaufepié*. Sulzer. J. G. Willamovii *libellus de ethopoeia comica Aristophanis*. Berol. 1766. 8. Flögels *Gesch. der komischen Litt.* B. 4. S. 45—67. *Aristophanes impunitus deorum gentilium irrifor.* auct. C. A. Böttiger. Lipf. 1790. 8. maj. — Die meisten aristophanischen Stücke sind während des peloponnesischen Krieges geschrieben, und der grössere Theil derselben stellt die damaligen Begebenheiten unter einem dünnen allegorischen Schleyer auf. Unglaublich ausschweifend und abentheuerlich ist die Einbildungskraft ihres Urhebers in seinen Erfindungen und Anlagen, und ganz unzählbar seine Mittel, die angesehensten, so wie die schlechtesten Menschen zu verhöhnen und dem Gelächter Preis zu geben. Dabey gilt ihm die Art der Mittel gleich viel, und der schmutzigste Witz gieng so wenig, als die feinem Anspielungen bey seinen Zuhörern verlohren. Die Charaktere und Sitten seiner Personen führt er meistens glücklich durch. Dem Geschichtschreiber ist A. noch besonders werth, indem er die Sitten der Athener jener Zeit nirgends besser, als von ihm, lernen kann.

Nachdem die Lacedaemonier am Ende des pelop. Krieges die Athener überwunden und ihnen 30 sogenannte Tyrannen aufgedrungen hatten, und diese nicht vertragen konnten, daß man sie auf dem Theater lächerlich und ihre Staatsfehler dem Volke öffentlich bekannt machte; so gab einer von ihnen, Lamachus, 400 J. vor Chr. Geb., ein Dekret, wodurch den Komikern untersagt wurde, jemand auf der Bühne mit Namen zu nennen. Daher entstand die mittlere Komödie; und einige der letztern aristophanischen Stücke sind von dieser Art. Zu gleicher Zeit wurde auch der Chor abgeschafft, der an den bittersten Spöttereien den größten Antheil

hatte. Nunmehr nannten zwar die Dichter niemand mehr mit Namen, charakterisirten aber diejenigen, die sie lächerlich machen wollten, so, daß man sie leicht errathen konnte. Namen von Dichtern dieser Art haben wir zwar, aber nichts von ihren Werken.

B. Redekunst.

I.

Die Redekunst ist weit jünger, als die Dichtkunst. Da indessen die erste Regierungsform der Menschen nicht despotisch war, sondern ihre Anführer sie durch Ueberredungen zur Befolgung ihrer Befehle bewegen mußten; so folget, daß die ersten natürlichen Redner eben so alt, als die ersten natürlichen Dichter, sind. Die erste Entstehung der Redekunst liegt in dem Verlangen, andere zu seinem Willen zu bewegen. Daher zuerst Staats- und Kriegsreden. Zu erstern gehören auch die gerichtlichen. Später entstanden die Ermahnungsreden der Sittenlehrer eines Volks.

2.

Von der Beschaffenheit dieser Kunst unter den Orientalern und Aegyptern haben wir keine Kenntniß, ausgenommen die kleinen Proben im A. T. Wahrscheinlich ist das Schicksal der Redekunst bey den minder sklavischen Aegyptern besser gewesen, als bey den unterjochten Afiaten. Von Moseh haben wir manche Beweise seiner Beredsamkeit, sowohl in politischer, als moralischer Hinsicht. Die republikanische Regierungsart vor den Zeiten der Könige, und nach ihrer Erwählung die eingeschränkte Macht derselben, erhielt die Staatsberedsamkeit unter den Israëlitern. Die Propheten waren ihre Redner.

3.

Die Griechen übertrafen auch hierinn alle andre Nationen. Schon ihre natürliche Empfänglichkeit für alle feine Kenntnisse, noch mehr aber ihre republikanische Verfassung, trug das Meiste dazu bey. Ein guter Redner lenkte das Volk, wie er wollte, und war die erste Person in dem Staate. Dieser große Erfolg der Beredsamkeit war ein mächtiger Reitz für jeden, der eine Rolle in dem Staate zu spielen suchte, sich mit Eifer darauf zu legen; und so wurde sie die erste Wissenschaft des Staatsmannes. Seitdem Griechenland die ersten Stufen der Kultur betrat, brachte es Redner hervor. Schon Homer's Helden können als solche angesehen werden. Der erste, der die griechische Prose kunstmäßig bearbeitete, war Pherecydes. Athen übertraf alle andere griechische Völkerchaften an Menge großer Staatsmänner, die auch wegen ihrer Beredsamkeit berühmt sind. Solon, Pisistratus, Themistokles, Alcibiades, nebst mehreren andern, und Aspasia, gehören hierher.

Keiner aber glich hierinn dem großen Kenner des Schönen, Perikles. Von seiner Zeit an wurde erst die Beredsamkeit wissenschaftlich betrieben. Die ältesten Rhetoren waren: Empedokles, Korax und Tifias. Indessen hatte die Beredsamkeit vor Sokrates Zeit keine ächte Güte. Die Rhetoren, als Redner selbst, setzten gewöhnlich ihre Stärke in die Kunst, jeden Satz vertheidigen zu können, er mochte wahr oder falsch seyn; ihre Kunst artete also in Sophistik aus. Die berühmtesten sophistischen Redner waren: Protagoras aus Abdera, Gorgias aus Leontium, Hippias aus Elis, Prodikus aus Ceos; und die nächsten Schüler der beyden ersten: Kallias, Kallikles, Polus, Thrasymachus u. a.

4.

Der eigentliche Vater der griechischen Beredsamkeit, sowohl im Lehren als im Beyspiel, war Isokrates, ein Athener (um 400), dessen vorzügl. Lehrer Protagoras, Gorgias und Prodikus waren. Da es ihm an Muth und Stimme gebrach; so bildete er durch Unterricht mehrere Redner und verfertigte Reden für andere. Es existiren von ihm noch 21 Reden und 7 Episteln. Neueste Ausgabe sämtlicher Werke von Athanas. Auger, Paris. et Rothomag. 1782. 3 Voll. 4 u. gr. 8. Der Pannegyricus einzeln von S. F. N. Morus, Lips. 1766. 8. Vergl. Kunsturtheil des Dionysius über den Isokrates (aus dem Griech. mit einer Nachschrift des Uebersetzers); in Wieland's att. Mus. B. I. H. 3. S. 125 — 175. G. B. Schirachii D. II. de vita et genere scribendi Isocratis. Hal. 1765. 4. — Sein Hauptverdienst besteht in der Periodologie, die vorher ganz vernachlässigt ward. Ferner ist an ihm zu rühmen die leichte und elegante Art, wie er seine moralischen Gedanken vorträgt; wie er sich durch Anmuth und Harmonie seiner Worte Beyfall zu erwerben weis: doch, gewöhnlich schmeichelt seine Beredsamkeit mehr dem Ohre, als daß sie das Herz rühren sollte. Durch zu großen Fleiß, den er auf seine Reden wendete, verlohren sie oft Feuer und Nachdruck.

5.

Der Zeitordnung nach folgten: Antiphon, Verfasser der ersten, aber nicht mehr vorhandenen Rhetorik (Petri van Spaan — Praef. Ruhnkenio — D. de Antiphonte, oratore Attico. Lugd. Bat. 1765. 4; auch im 7ten B. der hernach anzudeutenden Reiskischen Sammlung), Andocides, Lyfias (einer der vorzüglichsten, der aber nur für andere Reden schrieb, deren 425 gewesen seyn sollen, wovon wir aber nur noch 34 ganz haben.

Beste Ausg. von Joh. Taylor, mit Jer. Markland's Conjecturen, Lond. 1736. 4), Alcidas, Isaeus, Lycurgus (dessen noch übrige Rede gegen einen gewissen Leocrates J. G. Hauptmann am besten edirt hat. Lips. 1751. 8), Aeschines (Rival des Demosthenes), Hyperides und Dinarchus.

Alle diese übertraf Demosthenes aus Paeanium in Attica (um 340), Schüler des Plato, Kallistratus, Isokrates und Isaeus, der heftigste Gegner der macedonischen Könige Philipp und Alexander mit der Zunge, aber nicht mit dem Schwert. Sein moralischer Charakter war nicht der beste. Seine noch vorhandenen 61 Reden und 6 Episteln gab, nebst den Ueberbleibseln der ebengenannten 9 attischen Redner heraus J. J. Reiske in 8 Bänden Lips. 1770—1773. Dazu kamen noch 3 Bände Apparatus critici ad Demosthenem 1774—1775, worinn Hier. Wolf's, Taylor's und Reiske's Anmerk. stehen; endlich noch ein Band mit den Registern 1775. Zusammen 12 Bände gr. 8. Oratio contra Leptinen, cum scholiis vet. et comment. perpetuo cura F. A. Wolfii, Hal. 1789. 8. — Vergleiche Dionysius Halic. de admirabili vi dicendi in Demosthene. Cf. Capperonnier in Mém. de l'Ac. des Inscr. T. 24. p. 1 sqq. Plutarchi Vita Demosthenis. Dav. Ruhnkenii Historia critica oratorum Graecorum; praemissa Rutilio (Lugd. Bat. 1768. 8) et in Reiskii ed. orator. T. 8. p. 168 sqq. — Lucian, Longin, Hermogenes, Quintilian und andere Kenner des Alterthums stellen den D. einstimmig als das vollkommenste Muster der Beredsamkeit vor. So auch neuere, z. B. Gesner in Praelect. in Isagogen T. 1. p. 282.: Nullus est orator, qui non velit similis esse Demostheni; neque quidquam poterit inveniri in omnibus, omnium, qui hodie sunt oratores, orationi-

bus, quod non fit in Demosthene. Spondebo, quidquid mihi ostendatur pulchri, figurarum bonarum et quidquid placere potest, idem me esse inventurum in Demosthene jam, et Cicerone. Non occurret facile elegantia aut pulchra orationis conversio, quae non fit etiam in antiquis. Seine Hauptstärke zeigt D. in den Reden, wo er vermischten Versammlungen zu gefallen suchte.

6.

Hierher gehören auch die griechischen Epistolographen jener Zeit. Die Sophisten und Rhetoren gaben ihren Schülern, als Uebung, die Verfertigung eines Briefes von irgend einem berühmten Manne auf. Daher hauptsächlich kommen so manche noch vorhandene unächte Briefe von Anacharsis, Themistokles, Sokrates u. a. Nur wenige sind ächt. In ihnen zeigt sich die ihren Verfassern eigenthümliche gesunde und starke Art, sich zu erklären: aber aufer dieser allgemeinen Eigenschaft wird man keinen besondern Charakter, der ihre Briefe merklich unterschiede, entdecken. Ausgabe: Epistolae veterum Graecorum per Eil. Lubinum. Heidelberg. 1609. 8. Vergl. (Schönheyder) in der N. Bibl. der schön. Wiss. B. 5. S. 292 u. ff.

XI. Zustand der Staatswissenschaften. *)

Es ist leicht begreiflich, daß mit der Entstehung einzelner Staarensysteme, man auch Rücklicht auf Mittel zur Realisirung des darinn bestimmten Zwecks nehmen mußte,

*) Da Geschichte der Oekonomie, der Gewerbe, des Handels, der Schifffahrt u. dergl. Objekt der Kultur-

dafs also die Ideen über Politik nothwendig zugleich mit der Bildung der Staaten zu keimen anfiengen. Was die Orientaler darinn geleistet und wie weit diese es in der Politik gebracht haben, ist uns unbekannt. Deutliche Ideen darüber finden wir zuerst bey den Griechen; in Xenophons Cyropaedie oder der Bildung des Fürsten, und in den Schriften des Plato. Letzterer trug zur frühen wissenschaftlichen Behandlung der Politik in seinen zehen Büchern von der Republik, in den zwölf Büchern von den Gesetzen, und in dem Gespräche Politikus, das Meiste bey. Er baute diese Wissenschaft auf die Moral, und hat das Verdienst, den Begriff derselben zuerst mit grossem Scharfsinn untersucht zu haben. Ihm zu Folge ist sie, ihrem formellen Charakter nach, eine theoretisch-praktische Wissenschaft, eine Erkenntniß, die sich auf Handlungen beziehe, und zugleich eine absolut gesetzgebende Wissenschaft; ihr Gegenstand sey eine Gesellschaft von Menschen, die zu dem gemeinschaftlichen höchsten Zweck geleitet und regiert werden solle; in den wirklichen Staaten sey es nicht die wahre Staatswissenschaft, welche regiere, sondern vielmehr Despotismus der Gesetze oder Despotismus der Willkühr, welcher die Herrschaft ausübe; für positive Gesetze, wenn sie in der That politischgültig seyn sollen, müsse man einen Kanon auffuchen, welcher anzeige, wie sie es seyn können, und warum sie es sind; dieser Kanon, der erst die wahre Staatswissenschaft seyn würde, sey allein, weil er absolutgesetzgebend wäre,

geschichte oder Geschichte der Menschheit ist, und diese Kenntnisse sehr spät wissenschaftlich bearbeitet wurden; so kann hier nicht die Rede davon seyn. Höchstens könnte man bemerken, dafs es schon ökonomische Schriftsteller in diesem Zeitraume gab, nämlich Hesiodus und Xenophon.

in der Vernunft anzutreffen u. s. w. Aus dem allen fließt folgender Begriff des Plato von der Politik: Sie ist die Wissenschaft, die Menschen zu einer Gesellschaft zu verbinden unter der Herrschaft des Sittengesetzes und sie in dieser Verbindung zu erhalten. Uebrigens scheint die gewöhnliche Meynung von der Absicht dieses Werks nicht so ganz richtig zu seyn, als wenn nämlich Pl. eine idealische Staatsreform darinn habe aufstellen wollen: er wollte vielmehr das Ideal der Tugend des Menschen in einem großen Gemälde anschaulich zeigen; in einem Ideal der Tugend des Staats.

Caroli Morgenstern de Platonis Republica Commentationes III: I. de proposito atque argumento operis disquisitio. II. Doctrinae moralis Platonicae ex eodem potissimum opere nova adumbratio. III. Civitatis ex mente Platonis perfectae descriptio atque examen. Hal. 1794. 8 mai. Vergl. (Buhle in den) Gött. Anz. 1794. S. IIII3.—IIII7. Ein Fragment daraus, unter dem Titel: Plato und Rousseau; in Wieland's teut. Merkur 1795. St. 3. S. 271—278. Derselbe über Platon's Verbannung der Dichter aus seiner Republik, und seine Urtheile von der Poesie überhaupt; in der N. Bibl. der schön. Wiss. B. 61. S. 3—50. Tennemann's System der Platonischen Philosophie B. 4. S. 143—147.

XII. Zustand der physikalischen Wissenschaften.

A. Physik.

I.

Ihr brachte von jeher großen Nachtheil der Hang der Menschen zur Magie und zum Wunderbaren (davon oben in diesem Zeitraum Nr. I.), und in alten Zeiten noch

besonders der geringe friedliche Verkehr der Nationen unter einander, der kriegerische Geist der meisten, die Trägheit der Morgenländer, die allegorische Lehrart und der Mangel an Aufmunterung von Seiten der Großen. Ueberhaupt war sie in diesem Zeitraum ein bloßes Gewebe unnützer Spekulation.

2.

Was die Ebräer, Phönizier, Aegypter und andere morgenländische Nationen damahls von der Naturlehre gewußt haben, bedeutet—so weit uns die Geschichte darüber urtheilen läßt— sehr wenig. Die Griechen thaten sich auch in dieser Wissenschaft vorzüglich hervor. Aufser dem, was oben schon von Thales und seinen Nachfolgern angeführt wurde, mag hier noch folgendes bemerkt werden. Thales hatte sich auf seinen Reisen viel Naturkenntniß erworben und theilte sie seinen Schülern von Allegorie^e enthüllt, mit. Sein Schüler Anaximander hatte richtige Vorstellungen vom Gewitter und Winde, lehrte auch die Physik öffentlich. Archelaus brachte sie zuerst aus Ionien nach Athen. Ueberhaupt beschäftigte sich die ionische Schule mit Untersuchungen der Natur. Sie erklärte die Entstehung und Trennung der Körper durch die Sympathie und Antipathie. Demokritus dachte sich zuerst Atomen, und trieb sein Spiel damit. Aus ihren überfinnlichen Principien suchten die Pythagoreer die sinnlichen oder physischen herzuleiten; und zwar 1) die Ausdehnung und die Dimensionen derselben, indem sie sie alle aus dem Punkte, wie die Zahlen aus der Monas, herleiten zu können glaubten; woraus also folget, daß sie sich ihre ersten Elemente einfach dachten. 2) die übrigen Eigenschaften der Körper. Sie behaupteten ferner, jedes der vier körperlichen Elemente bestehe aus

einer eigenthümlichen Art von regulären Körpern, z. B. die Erde aus Würfeln, das Feuer aus Pyramiden; diese Elemente verwandeln sich in einander u. f. w. Ueber die Frage: ob die Materie aus der Monas selbst entstanden oder von jeher örtlich von ihr verschieden gewesen sey? waren sie unter einander getheilt. Darinn aber kamen sie überein, daß das Feuer oder der Aether das erste körperliche Element gewesen, welches die übrigen in sich enthalten, die sich hernach aus demselben entwickelten. — Die eleatische Schule beschäftigte sich auch mit Physik, und lehnte den Betrug der Sinne. Demokritus behauptete die Unendlichkeit der Welt und die Nichtexistenz der Gespenster. Ocellus Lucanus und Timaeus hielten die Welt für unendlich. Sokrates schien die, schon in Subtilitäten über den Ursprung der Dinge ausgeartete Physik nicht zu achten, und seine Schüler Antisthenes und Aristippus verwarfen sie ganz. Nicht so Plato. Er forschte der Natur der Dinge scharfsinnig nach: verfiel aber dabey auch auf manche Träumerey. Indem er die Naturlehre mit der Dialektik allzu genau verband, verwandelte er sie beynahe in Metaphysik. Scipio Aquillianus de placitis philosophorum, qui ante Aristotelis tempora floruerunt, ad principia rerum naturalium, et causas motuum assignandas pertinentibus. Studio et opera Georgii M's. (Monalis) Venetiis 1620. 4. Ex seriniis paternis edidit et annot. auxit Carol. Frid. Brucker. Lipsi. 1756. 4.

B. C h e m i e.

In Ansehung einiger Fächer war diese Wissenschaft eine der ältesten. Die Metallurgie z. B. war schon vor der Sündfluth bekannt, und zur Glückseligkeit der Menschen zu nothwendig, als daß sie von Noach's ersten Nachkom-

U

men hätte vernachlässigt werden sollen. Zu Abrahams Zeit war die Kenntniss der Metalle schon allgemein. Die Art der Alten, das Metall zu graben und zu reinigen, ist nicht bekannt: doch wissen wir den Goldprozess der Aegypter. Ueberhaupt scheinen diese in der Chemie ziemlich weit gekommen zu seyn. Sie verstanden die Kunst, edle Steine nachzuahmen; sie hatten Arten von Porzellan; bearbeiteten und färbten auch das Glas sehr vorzüglich, so daß sie Statuen, Pyramiden und Obeliskten davon machten. Die Erfindung des Glases selbst schreibt man gewöhnlich den Phöniziern zu. (Vergl. G. C. Hambergers *vitri historia, ex antiquitate eruta*; in *Commentt. Soc. Goett. T. 4.* J. D. Michaelis *historia vitri*; ebend. Teutsch im *Hamburg. Mag. B. 21.*) Die Aegypter machten auch die murrhinischen Gefäße durch eine Komposition nach (vergl. J. F. Christii *de Murrhinis veterum liber. Lips. 1743. 4.* v. Veltheim über *Vasa Murrina. Helmst. 1791. 8.*) Die Aegypter verstanden ferner die Kunst, chemische Farben und Arzneyen zu machen, bedienten sich auch verschiedener Säuren und Salze. Indessen weiß man nicht, ob die Chemie jemahls eine scientifische Gestalt bey ihnen gehabt habe. (Vergl. Morhof *de philosophia naturali Aegyptiorum*; in dessen *Polyhistor p. 167 sqq.*)

Von den Griechen ist diese Wissenschaft mit wenigerm Fleiß getrieben worden: doch kannten sie die Bearbeitung der Metalle sehr bald, und wußten sie in der Folge bey ihren Goldschmiedearbeiten mit gutem Erfolge zu brauchen. Glaukus von der Insel Chios erfand, nach Herodot's Zeugnis, die Kunst, das Eisen zu löthen.

Die Verehrer der Alchemie behaupten fälschlich, die Aegypter hätten auch das Geheimnis der Verwandlung der Metalle entdeckt. Vergl. Jac. Tollii *Fortui-*

ta, in quibus tota fabularis historia Graeca, Phoenica, Aegyptiaca ad chymiam pertinere afferitur. A m ft. 1688. 12. Gegengift stellt auf de Pauw in Recherches sur les Egyptiens et les Chinois, und Wiegleb. in der hist. krit. Untersuchung der Alchymie S. 100 u. ff.

C. Naturbeschreibung.

Für sie geschah in diesem Zeitraume sehr wenig: oder vielmehr, die Alten sagen uns zu wenig von der Kultur dieses Zweiges der Physik. Wenn man z. B. liest, die Aegypter und andre Völker befassen botanische und zoologische Kenntnisse, oder König Salomo war ein großer Botaniker; so gewähret dies schlechte Nahrung für unsere Wissbegierde. Schriftsteller, die hierher gehörten, giebt es gar nicht. Was Demokritus über die Thiere schrieb, ist verlohren gegangen; und so vielleicht manches andre.

XIII. Zustand der medicinischen Wissenschaften.

I.

Ohne auf die fabelhaften und mythischen Nachrichten Rücksicht zu nehmen, ist wohl unläugbar, daß die Arzneykunst eine der ältesten Künste ist, die von allen Nationen getrieben wurde, besonders der chirurgische Theil derselben. In den frühesten Zeiten, wo die Menschen sehr einfach lebten und am Alter starben, brauchten sie weder Aerzte noch Arzneykunde: als aber Luxus einriß, fanden sich Krankheiten ein, die ohne Heilmittel nicht weichen wollten. Die Kenntniß dieser Mittel konnte Anfangs nur empirisch seyn. Man setzte die Kranken auf die Straßen und ließ ihnen durch die Vorübergehenden Rath oder Mittel ertheilen; welches Geschäfte sich endlich die Priester zueigneten und in den Tempeln

mit vielem Aberglauben ausübten. Die Krankheiten konnten, ihrem Vorgeben nach, nicht anders, als durch die Versöhnung der Gottheit, geheilt werden. Daher der Glaube an einen göttlichen Ursprung der Medicin. Die Kunst, diese gottesdienstlichen Verrichtungen auszuüben, wurde in Aegypten und in Griechenland vom Vater auf den Sohn vererbt. Endlich traten die Philosophen auf, und erregten durch kunstmäßige Zergliederung der Thiere und durch Bearbeitung der Theorie die Nacheiferung der Priester. Nach und nach ward diese Methode, die Medicin zu bearbeiten, immer allgemeiner, je höher die Kultur überhaupt stieg. Die Priester mußten nun auch mit ihrem Zeitalter fortrücken. So bekam die Arzneykunst allmählig das Ansehn eines Zweiges der Philosophie.

2.

Die Aegypter legten sich eifrig auf die Medicin, und man hält sie für die ersten, welche die unbestimmten und willkürlichen Kunstgriffe und Erfahrungen auf Grundsätze gebracht und an gewisse Regeln gebunden haben. Der Grund dieser Nachricht oder Vermuthung beruht auf der natürlichen Beschaffenheit ihres Landes. Sie wurden dadurch einer Menge allgemeiner und eigenthümlicher Krankheiten ausgesetzt; sie mußten sich folglich zeitig mit geschickten Mitteln, ihnen abzuhelpen, beschäftigen. Sie hielten es für nothwendig, die Gegenstände der Arzneykunde unter mehrere Personen zu vertheilen oder jeder Krankheit eine besondere Klasse von Aerzten zu bestimmen. Von der Beschaffenheit ihrer Arzneymittel haben wir keine bestimmten Nachrichten. Man weiß nur, daß sie von der Diät und den Purgirtränken, und überhaupt von Präservativkuren, starken Gebrauch machten.

Nachtheilig mußte es der Kunst seyn, daß die Priester als Aerzte nicht von den in den sogenannten heil. Büchern vorgeschriebenen Recepten abgehen durften, und daß sie, vermuthlich, zuerst die Astrologie mit der Medicin verbanden. — Viele halten die Aegypter für große Anatomiker, weil sie die Kunst, Leichname einzubalsamiren, so meisterlich verstanden. Allein, so großen Schein auch diese Meynung hat; so ist sie doch ohne Grund, so bald man ihr Verfahren dabey kennt. Ueberdies hat man historische Zeugnisse von der Unwissenheit der Priester in den ersten Anfangsgründen der Zergliederungskunst und der Physiologie.

C. G. Gruner de veterum Aegyptiorum anatome; in eius Analectis ad antiqq. medicas (Vratisl. 1774. 8.)

Vom Aderlassen scheinen sie nichts gewußt zu haben: desto gewöhnlicher war bey ihnen das Klystiren.

3.

Unter den Griechen war die Medicin eine sehr geschätzte Kunst. Fürsten beschäftigten sich damit, und glückliche Aerzte wurden bisweilen mit Fürstenthümern belohnt. Ihre Erfindung schrieben sie dem nachher göttlich verehrten Asklepius oder Aeskulap, einem kleinen Fürsten in Thessalien, zu. Er soll ein Schüler des, in den ersten Versuchen der Chirurgie nicht unerfahrenen, Chiron, den man gewissermassen als den Vater der griechischen Kultur ansehen kann, gewesen seyn. Seine Priester nannten sich Asklepiaden und verschafften sich das Monopol, die medicinische oder vielmehr chirurgische Kunst auszuüben. Vermuthlich verfahren sie dabey, wie die ägyptischen Priester. Zu den Philosophen, die den ersten Schritt zur Veredelung der Arzneykunst thaten, ge-

hört besonders Pythagoras und seine Schüler. Sie erwarben sich um die Physiologie das Verdienst, daß sie die Erklärung der Geschäfte und Erscheinungen des gefunden thierischen Körpers zu einem ihrer Augenmerkmale machten. P. verwandelte die Kunst, die bis dahin nur einen Theil der Gottesverehrung ausgemacht hatte, in eine Gehülfin der Staatskunst und Gesetzgebung. Die Diätetik des Körpers wurde durch ihn zuerst bearbeitet. Er und seine Schüler übten auch die praktische Medicin. Einer von ihnen, Alkmäon von Kroton, soll die erste Physiologie geschrieben haben. Er suchte tiefer, als sein Lehrer, in die Theorie der Erzeugung einzudringen; von ihm rührt auch die älteste Theorie des Schlafes her. Er soll auch das Auge zergliedert und Empedokles diese Untersuchung fortgesetzt haben. Dieser schrieb drey Bücher über die Natur, woraus die Alten viele Fragmente anführen. Auch Demokritus war ein Zergliederer. — Das oben erwähnte System des Heraklitus hatte beträchtlichen Einfluß in die medicinischen Theorien. — Bald ward unter den Griechen Gymnastik mit Medicin vereinigt. Hauptsächlich geschah dies durch die gelehrten Sophisten Ikkus von Tarent und Herodikus oder Prodikus von Selymbrien.

4.

Endlich trat ein Mann auf, der, wie ein wohlthätiger Genius, sowohl der Wissenschaft von den Geschäften des gefunden und kranken Körpers, als auch der Kunst, den kranken Körper zu heilen, gerade die Richtung gab, wodurch beyde für die Menschheit gleich gemeinnützig wurden; der den großen und glücklichen Gedanken faßte, die Erfahrungen der Asklepiaden der Vernunft zu unterwerfen und die Theorien der Philosophen durch Erfah-

rungen zu rectificiren. Dies war Hippokrates aus der Inſel Kos, ein Nachkömmling des Afklepius (um 400 vor Chr. Geb.) Als Lehrer deſſelben werden genannt: Herodikus, Gorgias, Heraklitus und Demokritus. Er lebte größtentheils in Theſſalien und Thracien, allem Anſehn nach in beſtändiger Abwechſelung praktiſcher Geſchäfte und des eifrigſten Studiums, bis er im 80ſten Jahre ſeines Alters ſtarb und zwiſchen Gyrtion und Lariffa begraben wurde. Man vergötterte ihn. Unter ſeinem Namen exiſtiren noch viele Schriften: aber die meiſten haben offenbar einen weit ſpättern Urfprung, und von den wirklich ächten iſt faſt keine unverſtümelt und frey von neuen Zufätzen geblieben. Zu manchen gab er wahrſcheinlich gewiſſe Data, und ſeine Nachfolger verfaßten ſie nach ſeinen Ideen und thaten viel hinzu. Seine Söhne ordneten ſie und änderten Manches darinn. Unter die ächteſten gehören z. B. das 1ſte und 3te Buch von Landſeuchen; die Aphoriſmen, das Buch von der Lebensordnung in hitzigen Krankheiten, von der Luft, den Waſſern und Klimaten, von der Vorherſehung, über die Kopfwunden. Ausgaben: von Anutius Foëſius, Francof. 1595. ib. 1621. ib. 1645. Genev. 1657. fol.; von Renatus Chartier, Pariſ. 1679. 13 Voll. fol. (dabey ſind auch Galens Werke); von Steph. Mack, Vindob. 1743 — 1749. 2 Voll. fol. (iſt nicht vollendet); von J. A. van der Linden, Lugd. Bat. 1665. 2 Voll. 8. Neap. 1754. Venet. 1757. 2 Voll. 4. Die Aphoriſmen beſonders, notationibus variorum illustratos digeſſit et indices neceſſarios addidit J. C. Rieger Hag. Comit. 1767. 2 Voll. 8 maj. Aphoriſmos et praenotionum librum recensuit et notas adjecit E. F. M. Boſquillon, Paris 1784. 2 Voll. 8. Erläuterungſchriften: Oeconomia Hippocratis, alphabeti

ferie distincta, in qua dictionum apud Hipp. omnium, praefertim obscuriorum, usus explicatur etc. Anutio Foëfio auctore. Francof. 1588. Genev. 1662. fol. J. M. Gefner de divino Hippocratis ingenio. Goett. 1739. 4. C. G. Gruneri Censura librorum Hippocraticorum, qua veri a falsis, integri a suppositis segregantur. Wratisl. 1772. (auch mit der Jahrzahl 1773.) 8. Selecta doctorum virorum opuscula, in quibus Hippocrates explicatur, denuo edita ab E. G. Baldinger. Goett. 1782. 8. Kurt Sprengel's Apologie des Hipp. und seiner Grundsätze. Leipz. 1788 — 1792. 2 Theile 8. Vergl. dessen Versuch einer prag. Gesch. der Arzneykunde, Th. 1. S. 212 — 266. — H. war ein sehr philosophischer Kopf. Er hatte seine Kunst bey Philosophen gelernt, die vor ihm viel über die Arzneykunde geschrieben hatten. Aber er schied, wie Celsus sagt, die Arzneykunde von der Philosophie, und nicht leicht hat jemand seine philosophischen Talente besser angewendet. Er scheint nur Sinn zu seyn, und nur das wissen und sagen zu wollen, was er durch die Sinne der Natur abmerkt. Seine Philosophie braucht er blos zur Leitung seiner Sinne, zur Berichtigung des Beobachteten, und zur sorgfältigen Scheidung dessen, was in jedem Falle das Besondere ist, von dem Allgemeinen, was Regel werden soll. Mit der Abstraktion über Facta scheint sich sein Geist sehr beschäftigt zu haben: aber sparsam ist er in Ausspähung der Ursachen, entfernt von Erklärungsfucht, und der Theorie feind. Blos in chirurgischen Sachen, wo alles gewisser sinnlich ist, scheint er sich mehr Raisonnement zu erlauben. Wie seine Sachen, so sind auch seine Beschreibungen, ein genauer und fester Abdruck der Natur. Sie sind daher richtig, passend und oft mahlerisch, so daß er manchmal alles in ein sehr komponirtes Beywort zusammenpreßt,

dergleichen nur im poëtischen Stil üblich ist. Die Alten nannten ihn daher homerisch im Ausdruck und zum Wortbilden geneigt. Uebrigens aber vernachlässigt er alle Verzierungen der Rede. Es herrscht in seinen Schriften die äußerste Kürze, oft bis zur Dunkelheit, und eine gewisse Dürre und Magerkeit in seinem Stil, welche, verbunden mit der starken Zeichnung und der Wichtigkeit der Sache selbst, seinem Vortrage den ernstvollen Nachdruck ertheilt, der ihn von jeher so berühmt gemacht hat. Seine Aphorismen bleiben die vornehmste und sicherste Richtschnur aller Praktiker. Wegen der noch schlecht bearbeiteten Anatomie sind seine physiologischen Grundsätze höchst dürftig: in der Semiotik hingegen hat ihn niemand übertroffen.

5.

Die Söhne des Hipp. Theffalus und Draco, so wie sein Schwiegersohn Polybus, waren auch seine Nachfolger in der Ausübung der Kunst, und zugleich, höchst wahrscheinlich, die Stifter der frühern dogmatischen Schule, d. h. sie verbanden die Theorien gleichzeitiger Philosophen mit den Grundsätzen des Hipp. und schlugen zwischen dem Wege der äitern Jatro-Philosophen und dem Wege des Hipp. einen Mittelpfad ein, der sich aber mehr zu den erstern als zum andern neigte, und gewiss nicht gerade zu zum großen Ziele der Arzneykunde führte. Sie selbst nannten ihre Schule die hippokratistische. Die in diesen Zeitraum fallenden Aerzte dieser Art waren: Diokles, (der sich mehr, als seine Vorgänger, mit der Anatomie beschäftigte, die Diätetik sehr sorgfältig bearbeitete, und in wesentlichen Punkten von den pathologischen und praktischen Grundsätzen des

Hipp. abwich,) Philistion, Kallimachus, Petronius, Eudoxus, Chryfippus, Praxagoras, dessen Name in der Anatomie und Pathologie unsterblich ist; mit Recht wird er der Erfinder der Humoral — Pathologie genannt. Die Chirurgie übte er sehr herzhaft aus.

Bey den Römern stand die Arzneykunde anfangs in schlechtem Ansehn, indem kein freyer Bürger sich damit abgab. Als hernach solche die feinere Medicin trieben; so gab es dabey doch immer auch noch Aerzte, welche Sklaven waren; wahrscheinlich der grösste Theil der Chirurgen. Archugathus, ein Peloponnesier, machte im J. 219 vor Chr. zuerst den Römern Lust zur freyen Arzneykunst, und 100 J. hernach Asklepiades von Prusa, der sich durch glückliche Kuren und durch Grosssprecherey nicht geringes Ansehn erwarb. Er schlug einen ganz neuen Weg ein, die Theorie der Medicin zu bearbeiten, widersprach allen seinen Vorgängern, nannte die hippokratrische Methode ein Studium des Todes, und versicherte, daß in Rom eine ganz andere Theorie und eine ganz andere Kunst gelte, als in Griechenland. Kurz, er war — ein Windbeutel. S. C. G. Gumperti D. de Asklepiade Bithyno. Jen. 1794. 8 mai. Asklepiadis Bithyni fragmenta, digestit et curavit idem; praefatus est C. G. Gruner. Vinar. 1794. 8 mai. — Vergl. J. H. Schulzii Excursio in antiquitates ad servi medici apud Graecos et Romanos conditionem eruendam. Hal. 1723. 4. J. C. Schlaegeri Historia litis de medicorum apud veteres Romanos degentium conditione. Helmst. 1740. 4. A. G. Richteri D. Prisca Roma in medicos suos haud iniqua. Goett. 1764. 4.

XIV. Zustand der juristischen Wissenschaften.

I.

Aeltere geschriebene Gesetze, als die mosaischen, sind nicht vorhanden. Sie sind genau mit der Religion verbunden, und den damahligen Zeiten, dem Volkscharakter und jüdischen Staatsinteresse entsprechend; sie zweckten auf Besitznehmung und Erhaltung des eroberten Kanaan ab; sie verboten alle nähere Verbindung mit Ausländern, und sicherten so die Nation gegen Luxus und Sittenverderb; sie vereinten durch allgemeine Volksfeste die Juden näher mit einander, schützten, so weit es damahls möglich war, Menschen- und Bürgerrechte, empfahlen Pflichten, die andern Nationen noch lange fremd blieben, und erhielten mittelbar eine reine Gottesverehrung.

2.

Von andern Gesetzgebern des frühesten Alterthums haben wir keine sichern Nachrichten. Ehe eine Nation gesittet wird, läßt sich ohnehin an keine positiven Gesetze bey ihr denken. Wahrscheinlich gaben daher schon die ältern ägyptischen Könige dergleichen Gesetze; so wie Dejoces den Medern, Minos den Kretern, Phoronaeus den Argoliern, Pittakus den Lesbiern, Zaleukus den Lokriern, Cekrops, Drako und Solon den Athern, Lykurg den Spartanern, Charondas den Thuriern, und in gewissem Verstande Konfutsee den Sinesern, Sammona-Kodom den Siamern, Zoroaster den Persern, Numa den Römern.

Zu zeigen, wie die Gesetze dieser Legislatoren beschaffen gewesen, gehört theils in die Jurisprudenz selbst, theils in die Geschichte, theils in die Philosophie,

Da die Existenz des Plato noch in diesen Zeitraum fällt; so muß auch hier noch bemerkt werden, daß er sich (in seinen Büchern von Gesetzen) bemühte, auch für die positive Gesetzgebung das oberste Princip auszumitteln. Ein gültiges Gesetz kann, ihm zu Folge, nur ein gerechtes seyn, und ein gerechtes ist wiederum nur das, was dem obersten Princip der Sittlichkeit gemäß ist. Daher müssen auch alle mögliche gültige Gesetze überhaupt mit einander übereinstimmen. Der Zweck der Gesetze kann ferner nicht den Vortheil der Machthaber im Staate, oder auch die Macht und der Reichthum des Volks, oder die eigene politische Unabhängigkeit, oder die Unterdrückung und Beherrschung anderer Völker seyn. In Beziehung auf den Staat aber kann der oberste sittliche Zweck der Gesetzgebung nur das allgemeine Beste seyn, an dem alle Individuen auf gleiche Weise Theil nehmen, ohne dessen Erhaltung und Beförderung die bürgerliche Gesellschaft nicht bestehen kann. Um dieses allg. Beste zu befördern, müssen die Gesetze nothwendig die Sinnlichkeit bezähmen und dem Egoismus der Individuen seine Schranken anweisen. Es erhellen hieraus auch die Eigenschaften, die der Gesetzgeber selbst besitzen muß, so wie die Norm seines Verfahrens bey der Legislation. Vornämlich muß er für die moralische Erziehung sorgen, als die Grundlage aller Rechtlichkeit der Staatsbürger überhaupt. Für die eigentliche positive Gesetzgebung machen die äußern gesellschaftl. Verhältnisse die Gegenstände aus; denn die innere Pflicht kann nicht Objekt eines positiven Gesetzes seyn. Jedes positive Gesetz bedarf Mittel, um dessen Beobachtung von Seiten der Bürger zu sichern. Plato rechnet dahin Belehrung über die Gründe der Verbindlichkeit eines Gesetzes, Ehre und Be-

lohnung für deffen Befolgung, Schande und Strafen für die Uebertretung u. f. w. Unter den Mitteln der Beweisführung wollte er den Eid nur in den Fällen gestatten, wo es einleuchtend sey, dafs der Schwörende durch den Meyneid nichts gewinne; denn zu einem entgegengesetzten Falle sey der Eid, bey dem schwankenden Religionsglauben, ein höchst unsicheres Mittel u. f. w. (Vergl. Buhle's Lehrbuch der Gesch. der Philos. Th. 2. S. 259 u. ff.)

Von der ältern römischen Gesetzgebung wird im 4ten Zeitraum im Zusammenhang gehandelt werden.

Von der ältern römischen Gesetzgebung wird im 2ten Zeitraum im Zusammenhang gehandelt werden.

XV. Zustand der Religionswissenschaft.

I.

Die Religionsbegriffe der Völker jener Zeit waren noch so wenig in wissenschaftliche Form gebracht, als weltliche Kenntnisse. Dafs durch die oben erwähnte Magie und den damit verbundenen Aberglauben auch jene Begriffe greulich entstellt worden seyen, leuchtet schon an sich in die Augen, wenn uns auch die Geschichte keine Belege dazu gäbe. Hingegen schweigt sie vom Ursprung der Abgötterey, dem man also blos durch Vermuthungen auf die Spur zu kommen suchen muß.

2.

Die Religion der Ebräer mußte wohl, ihrer sehr sinnlichen Denkart gemäfs, größtentheils sinnlich seyn. Ihr Gott wurde ihnen als Nationalgott und König geschildert; daher die Opfer, eine Ehrenbezeugung gegen den Vornehmsten, dem der Geringe nach morgenländischen

Sitten immer Geschenke zu bringen pflegt; daher hatten auch die bürgerlichen Gesetze sittliches Ansehn; und daher war Manches so ganz natürlich, was für viele befremdend ist. Nach Moseh's Meynung sollten die Priester über Erhaltung der Landesverfassung, Gesetze und Rechte, Polizey und des Gottesdienstes wachen, arteten aber bald in Schwärmer und Eiferer aus.

3.

Von den Religionsideen der alten griechischen Philosophen ist oben unter Nr. IX. das Nothwendigste beygebracht worden.